Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a d Oder oder an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertions-Preis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 19. Sonnabend, den 9. Mai **1914.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	10. Mai	4.21	7.32	nachm. 9.16	vorm. 3.56
Montag	11. „	4.19	7.34	„ 10.39	„ 4.29
Dienstag	12. „	4.18	7.35	„ 11.44	„ 5.18
Mittwoch	13. „	4.16	7.37		„ 6.24
Donnerstag	14. „	4.15	7.38	vorm. 12.29	„ 7.41
Freitag	15. „	4.13	7.40	„ 1. 0	„ 9. 2
Sonnabend ☾	16. „	4.12	7.41	„ 1.21	„ 10.20

Trag muntern Herzens deine Last
Und übe fleißig dich im Lachen.
Wenn du an dir nicht Freude hast,
Die Welt wird dir nicht Freude machen.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
11. Mai Auras (K.), Münsterberg (2 K., Topf), Reichenstein (K.), Zobten (K.), Hoyerswerda (KV.), Radmeritz (K.), Schömberg (2 K.). **12.** Groß-Wartenberg (KV.), Tschirnau (KV.), Wohlau (KV.), Bunzlau (K.), Ruhland (VSchw.), Bauerwitz (KV.), Karlsruhe (KV.), Tost (KV.). **13.** Namslau (V.), Bunzlau (VP.), Ruhland (K.). Groß-Strehlitz (VP.), Kupp (VP.), Ratibor (KV.), Tarnowitz (VP.). **14.** Namslau (K.), Nikolai (K.). **15.** Rothwasser (KVP.). **16.** Prinkenau (VP.).

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung!

Am **Montag, den 25. Mai d. J., nachmittags 5 Uhr,** findet für die **freiwillige,** sowie für die **Pflichtfeuerwehr** eine Uebung statt.

Hierzu haben zu erscheinen alle männlichen Einwohner der Stadt Auras vom 18. bis 60. Lebensjahre, sofern sie nicht nach den Vorschriften des Ortsstatuts von der Dienstpflicht befreit sind.

Als Entschuldigungen gelten nur dringend notwendige Reisen und Krankheiten. Beides ist durch Belege nachzuweisen.

Auras, den 7. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung. Schmidt. **Das Feuerwehrkommando.** Heinze.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Zu einem **Konflikt zwischen der Militärverwaltung und der Budgetkommission** des Reichstags kam es wegen der von der Regierung geforderten 2½ Millionen als erste Rate zur Erwerbung eines Grundstückes für einen Neubau des Militärkabinetts. Die Kommission lehnte die Forderung mit allen gegen sieben Stimmen — die der Konservativen und dreier Nationalliberaler — aus prinzipiellen Gründen ab.

✚ Der **neue Statthalter von Elsaß-Lothringen,** Herr v. Dallwitz, ist am Freitag in den Reichslanden eingetroffen. Die Leitung, der Regierung Staatssekretär Graf v. Roedern sowie die Unterstaatssekretäre fuhren dem Statthalter bis an die Landesgrenze nach Lauterburg entgegen. In Lauterburg hielt der Schnellzug ausnahmsweise wenige Minuten. Dort erfolgte die erste Begrüßung. Mit einer kleinen Verspätung kam der Statthalter kurz vor 11 Uhr nach Straßburg. Zu seiner Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhof u. a. eingefunden der Bezirkspräsident Poehlmann und der Kommandierende General v. Deimling. Auf der Straße wurde der Statthalter von Hunderten von Neugierigen durch Hutabziehen höflich begrüßt.

✚ Die **Fahrt der Reichstagsabgeordneten auf dem Dampfer „Vaterland"** am 2. Mai ist programmäßig verlaufen. Über 300 Reichstagsabgeordnete waren der Einladung der Hamburg-Amerika-Linie gefolgt und hatten sich nach Hamburg begeben. Unter den Gästen befand sich auch Kriegsminister v. Falkenhayn. Der Präsident des Reichstages, Dr. Kaempf, hatte der Hamburg-Amerika-Linie telegraphisch seinen Dank für die Einladung zur Besichtigung des Dampfers „Vaterland" übermittelt und dabei zum Ausdruck gebracht, daß es ihm zur besonderen Genugtuung gereiche, mitteilen zu können, daß eine große Zahl von Abgeordneten gern bereit sei, dieses neueste hervorragende Erzeugnis deutscher Schiffsbaukunst und Instrument weitblickenden kaufmännischen Unternehmungsgeistes kennen zu lernen.

✚ Das **endgültige Ergebnis des Wehrbeitrages** steht natürlich noch nicht fest, wird vielmehr erst im Spätsommer zu erwarten sein. Es liegt indessen jetzt schon eine so große Anzahl von Übersichten aus einzelnen Städten und Bezirken vor, daß man sich ungefähr ein Bild von der Gestaltung der Dinge machen kann. Daraus darf man folgern, daß sich über die beanspruchte Milliarde hinaus ein Überschuß von etwa 200 Millionen ergeben wird. Mit einem solchen Überschuß rechnet man auch im Reichsschatzamt. Über die Verwendung des Überschusses ist noch kein Beschluß gefaßt worden. — In Baden ergibt die Wehrsteuer nur 30 Millionen, bleibt also um 5 Millionen hinter dem Voranschlag zurück.

✚ Die **Ministerkrisis in Koburg-Gotha** hat nun nach längeren Verhandlungen ihre Erledigung gefunden. Der Herzog hat das Entlassungsgesuch des bisherigen Staatsministers v. Richter genehmigt und an seiner Stelle den Staatsrat Barthold v. Bassewitz zum Wirklichen Geheimen Staatsrat und dirigierenden Minister ernannt. Der neue Minister ist nicht zu verwechseln mit dem Hofkammerpräsidenten gleichen Namens, der vor dem Herzog die gegenteilige Ansicht des Ministers v. Richter vertrat; er ist jedoch ein Verwandter des Hofkammerpräsidenten.

✚ Die auch von König Ludwig befürwortete **Arbeitslosenversicherung in Bayern** ist als vorläufig gescheitert anzusehen. Die Zweite Kammer hatte seinerzeit die zu diesem Zwecke von der Regierung vorerst geforderten 75 000 Mark jährlich bewilligt. Die Kammer der Reichsräte hat jetzt diesen Posten mit allen gegen zehn Stimmen gestrichen. Graf Toerring, der Schwager des bayerischen Kronprinzen, war anfangs für die Regierungsvorlage eingetreten, dann hatte er einen Vermittlungsantrag eingebracht, wonach die Regierung freie Hand in der Sache behalten sollte. Auch dieser Vermittlungsantrag wurde mit derselben Mehrheit abgelehnt. Der Erzbischof von Bamberg und der protestantische Oberkonsistorialpräsident sowie der Führer des katholischen Adels Fürst Löwenstein-Rosenberg und auch der Würzburger Nationalökonom v. Schanz halten die Regierungsvorlage entschieden unterstützt. Die erdrückende Mehrheit des Hauses stimmte jedoch dagegen, weil die Vorlage dem sozialdemokratischen Programm entnommen sei. Die Prinzen des Königlichen Hauses nahmen an der Abstimmung teil; der Kronprinz stimmte schließlich für den Antrag Toerring.

✚ Im **bayerischen Landtag** wurden entsprechend der Güterwagen-Übereinkunft mit dem Reiche 17 Millionen Mark für die Beschaffung neuer Güterwagen ohne Debatte bewilligt, nachdem vorher nur Abgeordneter Dr. Pichler bemerkt hatte, daß wohl 17 Millionen Mark den Bedarf Bayerns an Güterwagen übersteige, daß aber nach der Übereinkunft mit dem Reiche an dieser Sache nichts zu ändern sei.

✚ Die **Beschäftigung deutscher Bergleute in den Kolonien,** besonders in Deutsch-Westafrika, ist, wie die Versuche bewiesen haben, als erfolgreich zu bezeichnen. So sind in den letzten Jahren zahlreiche Bergleute aus dem Bergrevier an der Sieg ausgewandert, um in den dortigen Gruben zu arbeiten. Die Bergleute haben nicht nur ihre Familien nachkommen lassen, sondern viele haben auch Farmen erworben, die sie jetzt selbständig bewirtschaften. Nach diesem geglückten Versuch dürfte man, soweit der Bedarf an Bergleuten in den Kolonien vorliegt, auf diesem Wege fortfahren.

Schweden.

× Ein **schwedischer Bauernbund** ist nach dem Vorbild des deutschen Bundes der Landwirte in der Stadt Schonen, der Hauptprovinz der schwedischen Landwirtschaft, gegründet worden. Der Zweck des Bundes ist, alle Landwirte und diejenigen, die von der Landwirtschaft ihr hauptsächliches Auskommen haben, zu vereinigen zur Wahrung der politischen und ökonomischen Interessen der Landwirtschaft sowie, um eine gesunde und glückbringende Entwicklung des Gemeinwesens auf christlicher und nationaler Grundlage zu fördern. Der Bund will ferner die schwedische Landwirtschaft gegen eine übermäßige ausländische Konkurrenz in Schutz nehmen, die Selbständigkeit des Bauernstandes sichern und eine gesunde und zweckmäßige Bewegung zur Schaffung von eigenen Heimstätten fördern. Eine wirksame Landesverteidigung steht auch auf dem Programm des Bundes. Mit der Gründung von Ortsvereinen ist sofort begonnen worden.

Albanien.

× Von neuen **Erfolgen der Regierungstruppen** wird aus Koritza gemeldet. Die aufrührerischen Epiroten wurden geworfen und erlitten beträchtliche Verluste. Die Regierung in Durazzo hegt die volle Zuversicht, daß auch Kolonia in allerkürzester Zeit zurückerobert werden wird. In ganz Albanien macht sich eine patriotische Bewegung bemerkbar. In allen Teilen des Landes rüstet man zur Befreiung des vom Feinde bedrohten Gebietes. In Tirana allein meldeten sich 2000 Freiwillige, die nach Koritza abmarschiert sind. Die Freiwilligen aus Elbasan, Berat und Dibra sowie aus dem Ljuma- und Matigebiete zahlen nach Tausenden, so daß man das Eintreffen von etwa 10 000 Freiwilligen in Koritza erwartet. Die Regierung hofft mit Hilfe der heranrückenden Scharen von Freiwilligen die Aufstandsbewegung binnen kurzem endgültig niederzuwerfen.

Japan.

× Der **Marineskandal** wächst sich immer weiter aus. Zu den jüngst gemeldeten Anklagen gegen eine Anzahl hoher Marineoffiziere in dem demnächstigen Prozeßverfahren veröffentlicht das japanische Marinedepartement nunmehr auch gegen den Admiral Fujue eine Reihe von Anklagen. Der Admiral wird beschuldigt, von zwei bekannten englischen Schiffswerften Provisionen erhalten zu haben. Wie angegeben wird, hat Fujue in der Zeit vom Januar 1911 bis September 1912 von den Lieferanten rund 700 000 Mark erhalten.

Aus In- und Ausland.

Hannover, 2. Mai. Auf der Fahrt von Berlin nach Köln ist in der Nähe von Stendal der preußische Landtagsabgeordnete Decker (Zentrum Köln 2) von einem Gehirnschlag getroffen worden. Ein telegraphisch auf den Bahnhof gerufener Arzt konnte nur den Tod des Abgeordneten feststellen.

Johannesburg, 1. Mai. Der evangelische Missionar Klonos von der deutschen Mission in Bethanien ist in der Oranje-Riverkolonie von Eingeborenen erschossen worden. Die Ursache ist unbekannt.

Hof- und Personalnachrichten.

* Das Kaiserpaar hat am Montag die Rückreise von Korfu auf der „Hohenzollern" angetreten. Die Reise geht zunächst nach Porto Fino, wo der Kaiser dem früheren Botschafter Mumm v. Schwarzenstein einen kurzen Besuch abstattet. Am 7. Mai trifft das Kaiserpaar in Karlsruhe und am 9. Mai zu der Taufe des Erbprinzen in Braunschweig ein.

* Das Deutsche Kronprinzenpaar siedelt am 10. Mai von Berlin nach Potsdam über.

* Das Prinzenpaar Heinrich von Preußen ist von seiner Südamerikareise wieder in Hamburg eingetroffen, wo ihm ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Von Hamburg begab sich das Prinzenpaar im Automobil nach Kiel.

* Der frühere preußische Oberlandstallmeister und langjähriger Leiter des Hauptgestüts Graditz, Graf Lehndorff, ist in Berlin nach langer schwerer Krankheit gestorben. Der Verstorbene hat ein Alter von mehr als 80 Jahren erreicht. In der ganzen Rennsport und Vollblutzucht treibenden Welt ist der frühere Oberlandstallmeister bekannt und verehrt als eine der größten Autoritäten auf seinem Gebiete, und Deutschland hat ihm besonders viel für eine rationelle Förderung der Landespferdezucht zu danken.

* Der Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe ist in München plötzlich an einem schweren Nervenleiden erkrankt und in ein Sanatorium gebracht worden. Fürst Philipp ist der älteste Sohn des verstorbenen Reichskanzlers Fürsten Chlodwig Hohenlohe und steht gegenwärtig im 62. Lebensjahre. Erst vor wenigen Monaten hat es Aufsehen erregt, daß er sich mit einer bürgerlichen Schauspielerin Henriette Gindra, die am Münchener Schauspielhause tätig war, verheiratete. In erster Ehe war Fürst Philipp mit einer Prinzessin Ypsilanti verheiratet, die nach 13jähriger Ehe im Jahre 1912 gestorben ist.

Ehescheidung des Königs Manuel?

Angebliche Klage der Königin beim Papst.

Rom, 5. Mai.

Eine Aufsehen erregende Meldung, die allerdings bis jetzt völlig unbestätigt ist, bringt ein Florentiner Blatt über die Ehe des Exkönigs Manuel von Portugal mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern.

Danach soll die Gemahlin des Exkönigs bei dem Vatikan in Rom auf Lösung des Ehebundes mit dem Exkönig wegen Unerfüllbarkeit der Ehe geklagt haben. Das zuständige päpstliche Tribunal verweigert jede Auskunft.

Die Ehe wurde bekanntlich am 4. September 1913 auf Schloß Hohenzollern-Sigmaringen geschlossen. Ende Oktober desselben Jahres nahm das Königspaar dann ständigen Aufenthalt in England.

Der Feldzug gegen Mexiko.

Im Anschluß an die Nachrichten über die Tätigkeit des Kreuzers „Dresden", die vor einigen Tagen durch die Presse gingen, dürfte die Tatsache interessieren, daß nach den jetzt vorliegenden **amtlichen deutschen Berichten** außer den bereits gemeldeten Hilfeleistungen **150 amerikanische Staatsangehörige** auf Veranlassung des Kommandanten der „Dresden" durch einen Offizier dieses Schiffes bei Nacht aus einem bedrohten Hotel abgeholt und in Sicherheit auf die Schiffe gebracht worden sind.

Wie aus der Hafenstadt Manzanillo gemeldet wird, ist der mexikanische Dampfer „Luella" infolge Explosion einer Mine im Hafen, die für den Kreuzer der Vereinigten Staaten „Raleigh" gelegt worden war, gesunken. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Die militärischen Operationen gegen Mexiko sind zum Stillstand gekommen, nachdem die südamerikanischen Staaten mit ihrem Vermittlungsvorschlag hervorgetreten, so daß keine Nachrichten von besonderer Wichtigkeit vorliegen mit Ausnahme der nachstehenden:

Der spanische Botschafter in Washington, de Riano, der jetzt die Interessen Mexikos vertritt, erklärt jetzt offiziell, daß Huerta die Vermittlung annimmt, die nun von ganz Südamerika sowie von den europäischen Mächten unterstützt wird. Es ist noch unbestimmt, in welcher Weise die Verhandlungen nach Annahme der Vermittlung geführt werden sollen.

In den Gang der Dinge hat auch Deutschland handelnd eingegriffen. So erschien der deutsche Botschafter Graf Bernstorff im amerikanischen Staatsdepartement und teilte Staatssekretär Bryan mit, Deutschland habe durch seine Gesandtschaft in Mexiko seinen Einfluß dahin ausgeübt, Huerta zu bewegen, daß er die Vermittlung annehme.

Wie man in Mexiko Krieg führt.

Eines ist vorweg zu bemerken: Die mexikanischen Truppen bestehen zum größten Teil aus Indianern und Halbindianern. Und der Indianer schlägt sich nach einer Weise, die sich von der Weise anderer Krieger gar sehr unterscheidet.

Die Taktik ist einfach. Große Truppenmassen von der Art unserer Armeen werden nicht ins Feld geschickt. Die Kämpfe finden immer nur zwischen kleinen Gruppen, die man zusammenhalten muß, statt. Der Soldat verliert Vertrauen, wenn er nicht zu einer Gruppe gehört; er weiß also, wenn er allein steht, gar nichts mit sich anzufangen. Aus diesem Grunde ist auch ein planmäßiger Kundschafterdienst nach den Regeln der europäischen Armeen ganz unmöglich; möglich ist nur ein Spionieren, das aber hauptsächlich Sache der Frauen ist. Wenn es sich, wie in dem Bürgerkriege, um Truppen handelt, die in beiden Lagern Mexikaner sind, sind Zusammenstöße und Treffen fast immer rein zufällig. Die eine der kriegführenden Parteien weiß über die Bewegungen der anderen meist so gut wie gar nichts. Man sucht sich, wenn man der Stärkere zu sein glaubt, man weicht sich aus, wenn man der Schwächere zu sein meint, und die große Kriegskunst besteht in der Vorbereitung von Überraschungen, Überfällen, Hinterhalten und Handstreichen. Während der Nacht ruht man. Wie der Araber, ist auch der Indianer nur ein „Tagsoldat".

Erstaunlich ist die „Beweglichkeit" der Truppen. General Orzoco hat in zehn Tagen mit 400 Mann 500 Kilometer zurückgelegt. Ein kuchenartiges, trockenes Stück Brot genügt dem Indianer für einen ganzen Tag. Zehn Stunden lang kann er einhertraben wie ein folgsames Pferd. Dort, wo der Weiße vor Hunger und Durst umsinken würde, findet er noch immer etwas Genießbares, das seine Kräfte aufrecht erhält. Der Indianer „ahnt", wie das Pferd, die Nähe des Wassers, braucht kein Schutzdach, wenn er schlafen will, und läuft 50 Kilometer unter der Last von 400 Patronen. Sind die indianischen Soldaten geschlagen, so zerstreuen sie sich möglichst rasch und verschwinden; sind sie aber Sieger, so entschädigen sie sich für die Mühen und Leiden, die sie aushalten mußten. Die eroberte Stadt stillt den Siegesdurst. Solange noch ein Tropfen „pulque" — der mexikanische Branntwein — vorhanden ist, sind die Sieger schwer betrunken.

Dabei spielen sich während des Siegesrausches — es ist ein Rausch im wahren Sinne des Wortes — scheußliche Szenen ab. Die Mexikaner verliert in solchem Zustande die Ritterlichkeit und den Edelmut, die ihm angeboren sind, und wird wild und wütend und gewalttätig. In einer Siegesstunde werden ganz ungerechtfertigte Metzeleien befohlen. Ein Menschenleben gilt dann nicht mehr als das Leben eines Pferdes in der Stierkampfarena. Man feuert zum Vergnügen auf irgendeinen harmlosen Passanten, auf das Dienstmädchen, das einkaufen geht, auf den Michhändler, der mit seinem Wagen durch die Straßen zieht, auf irgendwen, der gerade aus der Tür seines Hauses tritt. Das blindwütige Schießen ist überhaupt eine der Lieblingsbeschäftigungen des mexikanischen Soldaten, und man vergeudet ganz unnütz ungeheure Mengen von Munition. Bei einem Kampfe, der in neuerer Zeit stattfand, verknallten die Bundestruppen an 20 000 Patronen, und das Resultat dieser großartigen Schießerei war der Tod von 27 Revolutionären.

Sehr beliebt sind Reiterangriffe. Ganze Städte werden durch die Kavallerie erobert: ein schneidiger Ritt, der an Zirkuskunststücke erinnert, entscheidet fast immer den Sieg. Mit ihrem entsetzlichen „Machete" — einer Art Hieber — bewaffnet, stürzen sich die wilden Reiter mitten in das Gewehrfeuer der Infanterie. Der Angriff entspricht dem mexikanischen Temperament mehr als die Verteidigung. Trifft nun die Erfahrung zu, daß ein kühner Angriff schon ein halber Sieg ist, dann werden die Nordamerikaner, kommt es zum Kriege mit Mexiko, keinen leichten Stand haben.

Hohenlohe-Fürstenberg.

Über die Millionenverluste, welche die unter dem Namen „Fürstentrust" bekannt gewordene Interessengemeinschaft erlitten hat, wird uns von unserm Berliner volkswirtschaftlichen *O.F.*-Mitarbeiter geschrieben:

Der Zusammenbruch des Warenhauses W. Wertheim G. m. b. H. in Berlin hat den Fürstentrust stark in Mitleidenschaft gezogen. Der „Fürstentrust" steht außerdem seit längerer Zeit auf wenig vorteilhaftem Boden.

Seitdem im Sommer vorigen Jahres dieses im Finanzwesen eigenartige Gebilde, welches aus der Madeira-Gesellschaft, die vordem auf der Insel Madeira Sanatorien bauen wollte, sich zur Handels-Vereinigung und damit zur Trustgesellschaft der Fürsten entwickelt hatte, am Ende seiner Kraft angelangt war, steht nur noch die Liquidation des Fürstentrusts auf der Tagesordnung. Mit großem Eifer hat vor etwa sieben Jahren der Fürstentrust beinahe in alle Gebiete des Wirtschaftslebens einzudringen versucht, und so ist es kein Wunder, daß diese Liquidation sich nur langsam vollzieht. Denn erstens handelt es sich um viele Interessengebiete, zweitens aber um Riesenbeträge von Wertpapieren, die veräußert werden. Man erhält einen Begriff von dem Riesenaufbau dieser Engagements aller Art, wenn man erfährt, daß der von der Deutschen Bank zur Verfügung gestellte Liquidationskredit sich zunächst auf über 100 Millionen belief.

Als die beiden Fürsten Fürst Hohenlohe-Öhringen und Fürst Egon zu Fürstenberg, zur Schaffung einer gemeinsamen Verwaltungsstelle ihrer Riesenvermögen im Jahre 1908 schritten, und sogar in der Palästina-Bank eine eigene Bank neben ihrer Trustbank sich schufen, da wurde dieses Ereignis naturgemäß als der Beginn einer neuen Aera im deutschen Finanzwesen angesehen. Während Riesenkapitalien bisher nur von den Großbanken Handel und Industrie zur Verfügung gestellt waren, wollten nun zwei reiche deutsche Magnaten ebenfalls ihr Vermögen in anderer als der bisher üblichen Weise verwerten. Blickt man heute zurück, so wird allgemein der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es wohl in der Hauptsache an der Wahl der die Geschäfte führenden Männer seitens der Fürsten lag, daß es so ganz anders kam. Denn eine ganze Reihe von Unternehmungen, an denen der Fürstentrust ausschlaggebendes Interesse nahm, hat nach zum Teil schwierigen Zeiten sich als äußerst gut erwiesen. Es sei nur an die Berliner Omnibus-Gesellschaft erinnert, die nach kurzer, infolge der Einführung des Automobilbetriebes krisenhafter Entwicklung, heute ein gut rentierendes Unternehmen ist. Ferner waren da die Niederlausitzer Kohlenwerke, die ebenfalls eine gute Dividende heute abwerfen. Und schließlich sei die Deutsche Levante-Linie erwähnt, die ebenfalls durch schwierige Verhältnisse zu einem Dividende tragenden Unternehmen sich entwickelt hat. Daneben gehen noch einige kleinere Gesellschaften, die ebenfalls sich als entwicklungsfähig erweisen.

Was aber will diese Zahl guter Gesellschaften bedeuten gegenüber den andern Unternehmungen, bei denen der Fürstentrust nicht allein nichts verdiente, sondern enorme Summen zugesetzt hat. Bei der Liquidation waren es naturgemäß auch in erster Linie obengenannte gute Werte, die zunächst abgestoßen wurden. Nun aber kommen jene Sachen an die Reihe, bei denen sozusagen schon an der Wiege die Unterbilanz als Gevatter gestanden hat. Da ist zunächst die Berliner Terrain- und Baugesellschaft, ein von dem Bankier Carl Neuburger gegründetes Unternehmen, in dem die Fürsten alsbald den ausschlaggebenden Einfluß nahmen. In dieses Unternehmen brachte Fürst Fürstenberg einen großen Terrainbesitz, am Teltow-Kanal bei Zehlendorf belegen, ein. Außerdem aber hatte dieses Unternehmen sich bereits durch die Errichtung des Passage-Kaufhauses — in das W. Wertheim einzog — eine enorme Last aufgebürdet, so daß schließlich eine Obligationenanleihe von 20 Mill. Mark aufgenommen werden mußte, wofür die Handels-Vereinigung, die Trust-Gesellschaft der Fürsten, die Garantie übernahm. Nun ist das Warenhaus W. Wertheim zusammengebrochen. Ödes Grauen ging schon in den letzten Jahren dort um, und die Fürsten haben dabei, wie man sagt, 25 Millionen Mark eingebüßt. Bei der Berliner Terrain- und Baugesellschaft aber werden von neuem die Aktien zusammengelegt werden. Zur Durchführung dieser Geschäfte u. a. hatten die Fürsten ihren Aktienbesitz und einen großen Besitz an fest verzinslichen Wertpapieren — an letzteren allein weit über 50 Millionen Mark — lombardiert, d. h. verpfändet. Als nun die Kurse nicht allein der Hohenlohe-Aktien, sondern auch der festverzinslichen Papiere zurückgingen, wurde den Fürsten die Beleihung gekündigt und nur zu neuen niedrigeren Kursen vorgenommen. Was das für die zudem allmählich in Geldbedrängnis geratenen Fürsten bedeutete, ist klar. Sie wurden einfach zur Veräußerung ihrer Werte durch die Lage des Geldmarktes getrieben.

So kam es, da die Fürsten nicht rechtzeitig Schluß machten, daß heute der Fürst Fürstenberg nur noch seinen Fideikommißbesitz hat, auf dem jetzt eine Schuldenlast von 22 Millionen Mark standesherrlicher Anleihe aufgenommen ist, und daß der Fürst Hohenlohe ebenfalls den größten Teil seines Vermögens eingebüßt hat. Auch er hat auf seine ungarischen Güter 11 Millionen Pfandbriefe aufgenommen. Zusammen sind also aus diesen Anleihen etwa 33 Millionen eingegangen, ferner sind aus dem Verkauf von Hohenlohe-Aktien etwa 15 Millionen Mark, aus dem der Niederlausitzer Kohlenwerke-Aktien 8 Millionen, aus dem Verkauf von Friedrichshall und Saarstedt (Kaliwerke) etwa 11 Millionen und aus dem Verkauf der Omnibus-Aktien 7 Millionen herausgekommen. Bei dem Verkauf der Levante-Linie-Aktien dürften ebenfalls 6 Millionen frei geworden sein.

Zum Schluß ist auch zwischen den finanziellen Angelegenheiten der beiden Fürsten eine scharfe Trennung vorgenommen worden. Dem Fürsten Fürstenberg bleibt allein die Firma Boswau und Knauer in Berlin, die gänzlich von den andern Verpflichtungen, die allein dem Fürsten Hohenlohe verbleiben, losgelöst ist. Damit scheidet das Interesse für den Fürsten Fürstenberg, der offenbar nichts mehr herzugeben hat, aus, und es richtet sich allein darauf, wie jetzt der Fürst Hohenlohe noch aus dem Zusammenbruch herauskommt, da noch rund 40 Millionen Mark Liquidationskredite bei der Deutschen Bank abzulösen verbleiben. Der wertvollste Besitz des Fürsten Hohenlohe sind jetzt nur die Hohenlohe-Aktien, der aber auch schon stark zusammengeschrumpft sein dürfte.

Nah und Fern.

Schweres Eisenbahnunglück in Hessen.

Drei Tote.

Mainz, 1. Mai.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei der Station Niedersaulheim zugetragen. Ein von Mainz kommender Personenzug stieß auf der Station mit einem von der entgegengesetzten Seite kommenden Güterzug zusammen. Bei dem **heftigen Zusammenprall** wurden drei Personen sofort getötet, und zwar der Lokomotivführer des Personenzuges und zwei Frauen. **Schwer verletzt** wurde der Heizer des Personenzuges, leichter verletzt sind zehn Personen. Vier Wagen des Personenzuges und drei Wagen des Güterzuges sowie beide Lokomotiven wurden erheblich beschädigt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten, der Güterzugverkehr ist eingestellt.

Deutsche Luftschiffer in Rußland.

Sechs Monate Einzelhaft.

Perm, 1. Mai.

Nach siebenstündiger Verhandlung hat das hiesige Gericht die deutschen Luftschiffer Berliner, Haase und Nikolai, die bei ihrem Rekordflug die russische Grenze ohne Erlaubnis überflogen, wegen Aufnahme von Plänen, Anfertigung von Kopien, Beschreibung befestigter Punkte, Sammlung von Nachrichten, Verheimlichung ihrer Herkunft und Eindringens in befestigte Punkte des Reiches zu sechs Monaten Einzelhaft mit Anrechnung des 58tägigen Hausarrestes verurteilt. Die Anklage gegen Berliner wegen Veröffentlichung von Geheimdokumenten in einem mit Rußland nicht im Krieg befindlichen Staate war fallen gelassen worden. Der Luftballon wird der Regierung, die Waffen der Polizei übergeben. Die Verurteilten bleiben bis zur Stellung einer Kaution von 2000 Rubel für jeden in Hausarrest. Sie haben ihre Verteidiger mit Einlegung der Berufung beauftragt. Der deutsche Luftfahrverband hat ihnen bereits 6000 Rubel zur Kautionsleistung übersandt. Von der Summe sind 4000 Rubel von den Familien der Luftschiffer zur Verfügung gestellt worden. Die drei Luftschiffer sind nach Hinterlegung der Kaution sofort freigelassen worden. Sie fuhren zunächst nach Petersburg und werden von dort nach Berlin zurückkehren.

Furchtbares Grubenunglück in Amerika.

266 Bergleute verschüttet.

Newyork, 29. April.

Durch eine Schlagwetterexplosion in zwei Schächten der Newrivisgrube in Eccles (Westvirginien) sind 266 Bergleute verschüttet worden. Vier Tote und 59 Schwerverletzte wurden bereits geborgen. Ein tieferes Eindringen in die brennenden Schächte ist unmöglich. Die Katastrophe fand 600 Fuß unter der Erdoberfläche statt. Man hat alle Hoffnung, die übrigen 203 Arbeiter retten zu können, aufgegeben. Die Verletzten sind fast ausnahmslos so schwer verbrannt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Saatenstandsbericht. Nach den amtlichen Berichten ist die Vegetation in der verflossenen Woche nur wenig vorgeschritten, und wo es an Niederschlägen fehlte, machte sich sogar ein Stillstand bemerkbar. Nichtsdestoweniger wird der Winterweizen nach wie vor günstig beurteilt. Dagegen läßt die Weiterentwicklung des Winterroggens, namentlich auf leichteren Böden, vielfach zu wünschen übrig. Fast allgemein wird berichtet, daß er ein spitzes Aussehen angenommen habe, und daß er sich nicht kräftig genug bestocke. Nicht minder wünschenswert als für die Roggenfelder ist der Eintritt von Feuchtigkeit für die Sommersaaten. Die Bestellung der Rübenäcker ist zum größten Teile erledigt. Die Futterpflanzen und Wiesen machen trotz der Trockenheit immer noch einen recht günstigen Eindruck, doch hat auch ihr Wachstum in letzter Zeit keine rechten Fortschritte gemacht.

Kaiserspende für das Rote Kreuz. Der Kaiser hat für die Rote-Kreuz-Sammlung 1914, deren Beginn für den 10. Mai d. J. in Aussicht genommen ist, einen Beitrag von 20 000 Mark bewilligt. Die Sammlung ist bekanntlich eine Folge der Heeresvermehrung, durch die auch das Rote Kreuz genötigt wird, seine Hilfsmittel für den Kriegsfall entsprechend auszubauen, um den Anforderungen möglichst gerecht werden zu können.

Bekämpfung der Langeweile auf der Ozeanfahrt. Am 14. Mai wird der neue Hamburger Riesendampfer „Vaterland" seine erste Reise nach Newyork antreten. Das Schreckgespenst der Langeweile, von dem in früheren Zeiten eine Seereise begleitet war, ist jetzt wirksam ausgeschaltet. Den Leselustigen steht eine Bibliothek von 2700 Bänden zur Verfügung; in den Salons erster und zweiter Klasse sind wertvolle Flügel aufgestellt, für die eine musikalische Auslese von 70 Bänden vorhanden ist. Sowohl die erste wie die zweite Klasse hat in geräumigen Turnhallen zahlreiche Turnapparate erhalten, während die Fahrgäste der ersten Kajüte ein reich ausgestattetes Schwimmbad lockt. Wer photographieren will, findet eine Dunkelkammer, wer spielen will, alle erdenkbaren Spiele. Bälle im Festsaal, Konzerte und sonstige Veranstaltungen sorgen im übrigen für Unterhaltung während der Fahrt, so daß diese also als eine Vergnügungsfahrt im wahren Sinne des Wortes bezeichnet werden kann.

Waldankauf bei Berlin. Nach langwierigen Verhandlungen hat der Zweckverband Groß-Berlin den Ankauf von 40 000 Morgen Wald für den Preis von 50 Millionen Mark beschlossen. Es handelt sich um den Erwerb von fiskalischen Forsten, unter denen sich auch der Grunewald befindet, zur Erhaltung eines Waldgürtels um Groß-Berlin. Gerade vom Grunewald sind in den letzten Jahren Teile vom Fiskus zu Bebauungszwecken verkauft worden.

Schutzleute als Kraftwagenführer. Die Polizeiverwaltung in Altona hat jetzt beschlossen, aus jedem Revier mehrere Beamte an eine Chauffeurschule abzuordnen, um dort vollständig im Fahren von Kraftfahrzeugen, die mit Verbrennungstriebwerken ausgerüstet sind, unterrichtet zu werden. Sie sollen im Notfalle, wenn einen Führer ein Unwohlsein oder ein Unfall trifft, befähigt sein, das Fahrzeug zu lenken; auch soll die Untersuchung von Unfällen u. a. ausgebildeten Beamten übertragen werden.

Todessturz eines Offizierfliegers. Die beiden Fliegeroffiziere, Leutnant Niemeier vom Sächsischen Infanterie-Regiment 178 als Führer und Oberleutnant Mayer vom Luftschiffer-Bataillon 1 als Begleiter, waren zu einer Fernfahrt in Döberitz aufgestiegen. Über dem Flugplatz Halberstadt wurde ihr Doppeldecker **von einer Böe erfaßt.** Der Apparat wurde aus 20 Meter Höhe zu Boden geschleudert und vollständig zertrümmert. **Oberleutnant Mayer wurde sofort getötet,** Leutnant Niemeyer schwer verletzt.

Maibockprobe in München. Zu einem großen Fest gestaltet sich stets die Maibockprobe im Münchener Hofbräuhaus, an der sich auch Minister und Vertreter aller Behörden beteiligen. In diesem Jahre scheint der Appetit der Münchener ein sehr gesunder gewesen zu sein, denn es wurden nicht weniger als 2000 Liter Maibock und 5000 Bockwürste zur Strecke gebracht. Dazu wurden acht Kälber und zwei Schweine gebraten und ferner 1500 Leberknödel und 500 Rettige vertilgt, alles zum Frühschoppen.

„An das Kommando der Fremdenlegion in Berlin!" Die Fremdenlegion übt auf abenteuerlustige junge Leute noch immer eine unheilvolle Anziehungskraft aus, wie dies ein Fall zeigt, der vor kurzem in Pößneck spielte. Ein dortiger junger Mann, der bei der Musterung zum Militär vorläufig zurückgestellt war, glaubte seinen Tatendurst nicht anders stillen zu können, als dadurch, daß er sich zum Eintritt in die französische Fremdenlegion meldete. Da er jedoch irrtümlicherweise seine Meldung „an das Kommando der Fremdenlegion in Berlin (!!)" gerichtet hatte, bekamen das Auswärtige Amt und durch dieses die Heimatsbehörden des Auswanderungslustigen Einsicht in seine Pläne und durchkreuzten sie, indem man seine sofortige Einstellung als unsicherer Heerespflichtiger verfügte.

Das Auto auf zwei Rädern. Durch die Straßen Londons rollte vor einigen Tagen ein Fuhrwerk, das die Aufmerksamkeit aller Passanten erregte. Es war ein auf nur zwei Rädern laufender Kraftwagen, eine Erfindung eines Russen, Dr. Peter Schilowsky. Der Erfinder hat für sein Gefährt sich den Grundsatz zunutze gemacht, der für die Einschienenbahnen gilt: ein schnellaufender Kreisel hält das Gleichgewicht des Wagens aufrecht. Nach Schilowskys Angaben soll sich das neue Gefährt besonders gut zum Befördern von Lasten eignen. Die bisherigen Probefahrten sind vollkommen erfolgreich abgelaufen. Weitere Versuche sollen in nächster Zeit vorgenommen werden.

Waldbrand in Westfalen. Zwischen Osterfeld, Hiesfeld, Kirchhellen und Sterkrade wütete ein großer Waldbrand. Das Feuer brach in den Waldungen des Großindustriellen Grillo aus und griff auf die Herzoglich Arenbergischen Waldungen über. Alle Feuerwehren der Umgegend wurden telephonisch und telegraphisch alarmiert. Bei dem herrschenden heftigen Winde und der großen Dürre war die Eindämmung des Feuers sehr schwierig. Insgesamt sind 1200 Morgen Waldbestand vernichtet worden. Ein Mann wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Verhaftung und Auslieferung eines deutschen Schwindelbankiers. Der Schwindelbankier Viktor Daniel, der seinerzeit von den mecklenburgischen Gerichten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hatte sich der Verbüßung dieser Strafe durch die Flucht nach der Schweiz entzogen. Der hinter ihm erlassene Steckbrief hat nun den Erfolg gehabt, daß der Flüchtling vor einiger Zeit in Lausanne vorläufig festgenommen wurde und jetzt von der Schweizer Regierung an Deutschland ausgeliefert worden ist. D. befindet sich bereits auf dem Transport nach Bützow i. M., wo er wiederum interniert werden wird.

Europareise amerikanischer Hoteliers. 165 amerikanische Hotelbesitzer sind zu einem Studienbesuche Deutschlands in Köln eingetroffen. Die Weiterfahrt erfolgt rheinaufwärts über Mainz und Wiesbaden nach Frankfurt, wo die Gesellschaft am Sonnabend abend eintreffen wird. Die Ankunft in Berlin erfolgt am Sonntag abend.

Eine Postkarte über zwanzig Jahre unterwegs. Dieser Tage erhielt der Kaufmann Emil Gurassa in Oppeln eine Postkarte, die bereits am 3. Oktober 1893 von einem Herrn Scheer in Malapane, Kreis Oppeln, der Post zur Beförderung übergeben worden war. Scheer ersuchte mittels dieser Postkarte um schleunigste Lieferung von drei Zentnern Knochenmehl, das er damals sehr nötig brauchte. Wo die Karte so lange gelegen, hat sich nicht ermitteln lassen.

Schwerer Unfall bei einer Kinoaufnahme. Während mehrere Schauspieler in Cannes in einem Motorboot für eine kinematographische Aufnahme tätig waren, explodierten infolge der Magnesiumladung die Benzinbehälter des Motorbootes. Drei Schauspieler sprangen ins Wasser; einer ertrank, zwei andere wurden durch das brennende Benzin schwer verletzt.

Deutschlands Mittelpunkt. In letzter Zeit sind amtliche Vermessungen vorgenommen worden, um den Mittelpunkt des deutschen Reiches festzustellen. Das Resultat der Arbeiten ist jetzt bekannt geworden; das Dorf Krina im Kreise Bitterfeld ist gerade in der Mitte Deutschlands gelegen. Die Dorfgemeinde hat nun beschlossen, einen großen Gedenkstein zu errichten.

Verhängnisvoller Autounfall. Mit seiner Frau, seinen beiden Kindern und zwei Bekannten hatte der Kaufmann Willis aus Newyork eine Vergnügungsfahrt im Auto gemacht. Bei der Rückkehr wurde plötzlich an einem Bahnübergang die Schranke heruntergelassen. Willis bremste sofort stark, dabei überschlug sich das Auto und das auslaufende Benzin explodierte. Drei Insassen, Willis, dessen Frau und die Frau eines mitfahrenden Advokaten erlitten so schwere Brandwunden, daß sie wenige Minuten später starben, die andern Insassen wurden alle schwer verletzt.

Die neue Sommeruniform für die Gendarmen ist vom 1. Mai ab allgemein in Benutzung genommen worden. Das Tuch der neuen Uniformen ist ganz bedeutend leichter wie das bisher für Winter und Sommer verwendete dunkelgrüne Waffenrocktuch und hat bei der Vorlegung der Probeuniform den Beifall des Kaisers gefunden. Die in der Armee und Marine erworbenen Abzeichen, wie z. B. Adlerknöpfe der Schießschulen, die Fechterabzeichen usw. dürfen auf der neuen Uniform nicht angebracht werden. Als Paradeanzug ist jedoch nach wie vor der bisherige dunkelgrüne Waffenrock mit den erdienten Abzeichen anzulegen. Eine weitere Diensterleichterung hat der Sommer insofern mit sich gebracht, als den Gendarmen fortan allwöchentlich ein dienstfreier Tag zu gewähren ist, und dementsprechend ist es ferner angängig, daß die Oberwachtmeister an einzelnen Tagen auch ohne besonderen Grund keinen Dienst verrichten.

Ein neuer deutscher Sturzflieger. Um den Beweis zu liefern, daß auch mit einer ganz normalen Maschine Sturz- und Kurvenflüge möglich sind, wie sie Pégoud ausgeführt hat, machte der Flieger, Direktor Fokker in Schwerin, glänzend gelungene Versuche. Er brachte völlig geschlossene Loopingschleifen zustande; auch das Hochziehen des Eindeckers an dem Propeller und Abrutschen über den Flügel gelang ihm gut. — Wir haben sonach in Deutschland bereits drei Kopf- und Schleifenflieger: Tweer, Sablatnig und Fokker.

Roosevelts Reiseerlebnisse. Mit ungeheuren Strapazen und Entbehrungen hat die aus dem Innern Brasiliens zurückgekehrte Forschungsexpedition Roosevelts zu kämpfen gehabt. Während eines ganzen Monats litten die Teilnehmer Mangel an Nahrungsmitteln, da im Urwalde kein Wild angetroffen wurde und die wenigen vorhandenen Flüsse auch keine Fische enthielten. Das dichte Unterholz erschwerte das Vorwärtskommen ungemein. Zu verschiedenen Malen führte der Weg durch Sümpfe, in denen Tausende von Krokodilen sich aufhielten. Besonders viel zu leiden hatte die Expedition von einer wilden Katzenart, die etwas größer ist als der Puma. Nachts wurde das Lager fortgesetzt von diesen Wildkatzen angegriffen. Beinahe zwei Monate lang traf die Expedition kein einziges menschliches Wesen. Roosevelt selbst ist so schwach, daß er sich nicht auf den Füßen halten kann.

Meuterei in der Strafkompagnie. Unter den Häftlingen der französischen Strafkompagnie zu Anian bei Montpellier brach eine Meuterei aus. 48 Häftlinge entwichen und versuchten Erpressungen an der Bevölkerung. Gendarmen, durch bewaffnete Bauern verstärkt, nahmen sofort die Verfolgung der Flüchtigen auf, die in den Wäldern Schlupfwinkel fanden. Vierzehn Meuterer konnten eingefangen werden.

Sträflingsrevolte im Gefängnis. Im Zuchthause von Shitomir im russischen Gouvernement Wolhynien überwältigten 86 Zwangssträflinge ihre Wächter, entrissen ihnen die Waffen, zündeten das Gefängnis an und versuchten zu entfliehen. Das Gefängnis wurde jedoch rechtzeitig von Soldaten umzingelt. Während des Kampfes, der sich dann entspann, wurden sechs Zuchthäusler und ein Aufseher erschossen, vier Gefangene und zwei Aufseher schwer verwundet.

Schadenersatz für unschuldig erlittene Zuchthausstrafe. Der im Jahre 1895 wegen Meineids zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Bergmann Wilking aus Scharnhorst wurde nach Verbüßung der Strafe im Wiederaufnahmeverfahren 1911 freigesprochen. Die Staatskasse wurde gleichzeitig für entschädigungspflichtig erkannt und der Justizminister billigte Wilking eine Entschädigung von 4000 Mark zu. Nun verlangte aber Wilking auch noch Ersatz dafür, daß er die Mitgliedschaft der Pensionskasse des Knappschaftsvereins und damit die ihm und seinen Angehörigen zustehenden Ansprüche auf Invaliden- bzw. Hinterbliebenenrente verloren habe. Während das Landgericht Dortmund diese Ansprüche abwies, hat das Oberlandesgericht Hamm entschieden, daß im Falle der Invalidität oder des Todes des Klägers ihm oder seinen Angehörigen diejenigen Ansprüche zu gewähren sind, die er an die Pensionskasse des Knappschaftsvereins gehabt haben würde, wenn er nicht infolge der Zuchthausstrafe seiner Rechte gegen die Kasse verlustig geworden wäre. Das Reichsgericht hat jetzt diese Entscheidung bestätigt.

Schwerer Unfall in der französischen Marine. Als das französische Geschwader nach einer Übungsfahrt in den Hafen von Toulon einlief, wollte der Panzerkreuzer „Ernest Renan" seine Dampfschaluppe an Bord nehmen. Plötzlich riß das Seil, und die Schaluppe stürzte mit ihrer Besatzung ins Wasser. Fünf Matrosen konnten sich durch Schwimmen retten, ein Obermaat und zwei Matrosen ertranken.

Schwefelsäureattentat im Eisenbahnwagen. Während einer Bahnfahrt, die der Direktor der Petersburger anglorussischen Bank Gregor Bennenson mit der Tochter des Arztes Schmulewitsch machte, zog das Mädchen plötzlich eine Flasche mit Schwefelsäure aus der Tasche und goß deren Inhalt dem Bankier ins Gesicht. Beide Augen, Gesicht und Hände sind stark verbrannt. Es liegt Gefahr der vollständigen Erblindung vor. Die Täterin, die sich selbst beide Hände stark verbrannt hat, wurde verhaftet.

Vier Personen aus dem Hinterhalt erschossen. Als der Verwalter einer Privatschlächterei in Warschau das Haus eines Großschlächters verließ, wurde er durch mehrere Schüsse tot zu Boden gestreckt. Auch der zu Hilfe eilende Großschlächter wurde erschossen und dessen Tochter. Weiter fiel noch eine Händlerin unter dem mörderischen Feuer. Die Täter waren zwei gutgekleidete Banditen, die sich in gutgedeckter Stellung befanden. Die Verbrecher konnten entfliehen. Es handelt sich um den Racheakt von Schlachthausangestellten.

Eine militärische Musterung ohne Militärpflichtige. Ein eigenartiges Versehen führte kürzlich in Vohwinkel zu einer militärischen Musterung mit Hindernissen. Die militärpflichtigen jungen Leute aus der Ortschaft Haan sollten ausgemustert werden, zu welchem Behufe sich die Ersatzkommission pünktlich um 9 Uhr vormittags im Musterungslokale einfand. Nicht gering war das Erstaunen der Kommissionsmitglieder, als sich kein einziger Militärpflichtiger sehen ließ. Als man schließlich nach längerem Warten bei der Gemeindebehörde in Wald Nachfrage hielt, stellte sich heraus, daß die dortige Behörde die Militärpflichtigen auf einen Tag später geladen hatte. Schuld an diesem Irrtum war die angeblich nicht klare Fassung einer Bekanntmachung im amtlichen Kreisblatt. Da für den folgenden Tag eine Musterung Militärpflichtiger aus anderen Orten vorgesehen war, wurden die Haaner „Musterjungen" durch Polizeibeamte, Gendarmen und telephonische Benachrichtigung auf den Nachmittag nach Vohwinkel beordert. Diese Beorderung klappte so vortrefflich, daß an dem Nachmittage sämtliche Militärpflichtigen ordnungsmäßig ausgemustert werden konnten.

Sieben Personen erstickt. In einem Neubau der Rheinischen Dynamitfabrik in Leimbach entstand mittags ein Brand. Durch den sich entwickelnden Rauch sind vier Maurer und drei Steinsetzer, die sich während der Mittagspause zum Schlafen niedergelegt hatten, erstickt. Die Arbeiter hatten sich ohne Erlaubnis in das der Fabrik gehörige Gebäude begeben, welches sonst leerstand. Dort rauchten sie und schliefen ein. In dem Gebäude wurden Altmaterialien aufbewahrt. Wahrscheinlich ist durch einen Funken oder eine achtlos fortgeworfene Zigarette das Altmaterial in Brand geraten.

Verhaftung eines deutschen Zuchthäuslers in der Schweiz. In einem kleinen Hotel in Genf wurde ein Deutscher, namens Martin Willuks, verhaftet, der steckbrieflich verfolgt wurde. Er war in Stendal wegen Mordversuchs und Raub zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, hat von der Strafe aber nur 12 Jahre verbüßt und war aus einer Irrenanstalt, der er überwiesen werden mußte, entflohen. Der Verhaftete erklärte, daß er gegen eine Auslieferung protestiere.

Urteil gegen die Rennbahn-Gendarmen. Das Kriegsgericht in Berlin verurteilte nach fünftägiger Verhandlung den Gendarmeriewachtmeister Haneberg wegen Bestechung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, den Gendarmeriewachtmeister Suchland zu einem Jahr Gefängnis. Gegen beide erkannte das Gericht weiter auf Degradation und Entfernung aus der Gendarmerie. Der dritte Angeklagte Erxleben wurde freigesprochen. Die Verurteilten haben beim Dienst auf den Rennbahnen von Buchmachern Bestechungsgelder angenommen und diese dann ungehindert verbotene Wettgeschäfte machen lassen. Buchmacher aber, die nichts zahlten, wurden verhaftet und zur Anzeige gebracht.

Zusammenstoß mit einem Wrack. Der Hamburger Dampfer „Dollart" stieß in der Störmündung auf das Wrack des vor etwa acht Tagen dort gestrandeten Dampfers „Werner" auf. Das Vorderschiff des „Dollart" wurde vollständig aufgerissen. Der Dampfer sank sofort. Ein Maschinist und ein Heizer ertranken, die übrige Besatzung wurde gerettet. Ein Mann wurde schwer verletzt.

Internationale Hoteldiebe verhaftet. In Brügge verhaftete die Polizei drei seit langer Zeit schon gesuchte internationale Hochstapler, zwei Männer und eine Frau. Einer der Verhafteten ist ein Deutscher namens Kamp, der andere ein Franzose Visomte Naturel; die Personalien der Frau sind noch nicht festgestellt. Kamp soll besonders in Süddeutschland zahlreiche Hoteldiebstähle verübt haben. Alle drei dürften einer großen Bande angehören.

Sieben Todesopfer eines Grubenunglücks. In den Kohlengruben von Bondige in Australien erfolgte aus unbekannten Gründen in dem Augenblick eine heftige Explosion, als zahlreiche Bergarbeiter den Schacht verließen. **Sieben Grubenarbeiter wurden auf der Stelle getötet,** mehrere andere so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden.

Königliche Liebhaberei. Als leidenschaftlicher Reiter, Münzensammler und Amateur-Mechaniker ist König Ferdinand von Bulgarien bekannt, jetzt hat er eine neue Liebhaberei. Auf seinem Landgut in der Nähe Sofias unterhält er nämlich seit kurzem einige große Elefanten, und sobald ihm seine Staatsgeschäfte dazu Muße lassen, begibt er sich dorthin, um ein oder zwei Stündchen bei seinen Lieblingen zu verweilen, sie zu füttern und ihnen verschiedene Kunststückchen beizubringen. Die Dickhäuter kennen ihren Dresseur sehr genau, und es macht dem König stets besonderes Vergnügen, vertrauten Gästen seines Haushalts die Elefanten in Freiheit dressiert vorzuführen und sie nach seinem Kommando allerlei kleine Tricks ausführen zu lassen.

Folgenschwerer Ausgang eines Streits. Der etwa 20 Jahre alte Unterlehrer Kirchmeier aus Neckarsulm geriet mit dem ungefähr 60 Jahre alten Oberlehrer Kienzler von Jagstzell in einer Wirtschaft in Schweighausen in Streit, in dessen Verlauf der Unterlehrer auf den Oberlehrer mehrere Revolverschüsse abgab, ohne aber zu treffen. In der Wohnung des Oberlehrers in Jagstzell setzte sich der Wortwechsel fort, wobei Kirchmeier nach dem Messer griff und dem Oberlehrer sechzehn Stiche in den Bauch und in die Seite und einen Stich in den linken Unterarm beibrachte, der die Schlagader durchschnitt. Kienzler ist lebensgefährlich verletzt, der Täter flüchtete.

Schmiergelder im Warenhause W. Wertheim in Berlin? Der Verein gegen das Bestechungsunwesen hat bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag gegen den bisherigen leitenden Geschäftsführer des Warenhauses W. Wertheim gestellt. Der Beschuldigte soll in einer ganzen Reihe von Einzelfällen bei dem Bezug von Waren Schmiergelder vereinbart haben. Das Strafverfahren richtet sich außerdem gegen alle Einkäufer und sonstigen Angestellten der Firma, die sich der passiven Bestechung, und gegen diejenigen Lieferanten, die sich der aktiven Bestechung schuldig gemacht haben.

Bevorstehende Scheidung der Ehe des Schwindelbürgermeisters von Köslin. Der Schwiegervater des Schwindlers Thormann-Alexander weilte in Köslin, um die nötigen Schritte zu einer Scheidung oder Ungültigkeitserklärung der Ehe einzuleiten. Er handelt im Einverständnis seiner Tochter und ist mit allen Vollmachten versehen.

Der Giftmordverdacht gegen Alexander Thormann. Bekanntlich steht der Schwindelbürgermeister von Köslin unter dem Verdacht, seine frühere Braut in Bromberg vergiftet zu haben. Die Leiche des Mädchens ist deshalb in Gegenwart einer Gerichtskommission ausgegraben worden. Die vorläufige Untersuchung durch die Ärzte hat aber ein Resultat noch nicht ergeben, es sollen daher Untersuchungen der Leichenteile durch Gerichtschemiker abgewartet werden.

Beendigung des Bergarbeiterstreiks in Colorado. Der Kampf zwischen den Ausständigen und den Minenwächtern in Walsenburg ist beendet. 650 Ausständige haben die Arbeit wieder aufgenommen. — Der Ausstand und die daraus folgenden Kämpfe haben zahlreiche Opfer gefordert. Im ganzen dürften etwa 75 Mann getötet und über 100 Mann verwundet worden sein. 250 Kinder sind verschwunden, und man nimmt an, daß sie von ihren Eltern getrennt wurden, in den Wäldern planlos umherirren und dort vor Hunger sterben.

Die Fehlstellen im Offizier- und Unteroffizierkorps, die noch vor Jahresfrist bestanden, sind jetzt fast alle verschwunden, und die durch die Militärvorlage angeforderten Stellen konnten alle besetzt werden. Bei der Aushebung im Herbst 1913 mußten trotz der Heeresverstärkung und des gesteigerten Rekrutenbedarfs 38 000 dienstfähige Leute abgewiesen werden, weil für sie keine Verwendung war. Der Rekrutenersatz ist also noch lange nicht erschöpft, an eine Herabsetzung der Einstellungsbedingungen ist nicht zu denken.

Der Nachlaß des Giftmörders Hopf. Nach dem Tode der zweiten Frau des Frankfurter Giftmörders Hopf hatte die Versicherungsgesellschaft Atlas in Ludwigshafen an Hopf die Versicherungssumme von 20 000 Mark ausgezahlt. Die Gesellschaft hatte auf Herausgabe des Nachlasses geklagt und das Landgericht Frankfurt a. M. erkannte jetzt der Klage gemäß, so daß der gesamte Nachlaß Hopfs der Versicherungsgesellschaft zufällt.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 29. April. Der Bäckermeister Struck in Wilmersdorf, seine Frau, seine Nichte und zwei Bäckergesellen sind unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Alle fünf hatten Schabefleisch gegessen.

Berlin, 2. Mai. In dem Vorort Baumschulenweg tötete die Witwe Kassel den Zahntechniker Edel im Schlaf und erschoß sich dann selbst.

Berlin, 4. Mai. Bei einer Gasexplosion in einem Hause der Mittelstraße wurde der Grünkramhändler Schröder getötet, seine Frau durch Stichflammen schwer verletzt.

Königsberg i. Pr., 4. Mai. Durch ein Riesenfeuer ist das russische Grenzstädtchen Betygola fast gänzlich zerstört. 52 Gebäude wurden eingeäschert. Nur einige Amtsgebäude blieben verschont. Der Brand ist durch einen Zigarettenraucher verursacht worden.

Breslau, 4. Mai. Magistratsrat Schönwälder, der frühere Dezernent des Breslauer städtischen Bauwesens, ist, unter Hinterlassung einer beträchtlichen Schuldenlast, verschwunden. Schönwälder war bereits Mitte März gegen Zahlung von 6000 Mark Abfindung aus städtischen Diensten entlassen.

Güstrow, 4. Mai. Bei dem Versuch, einem Hunde auszuweichen, geriet das Automobil des Freiherrn Hans Werner v. Tiele-Winckler auf Rothenmoor in den Chausseegraben. Die Frau des Gutsbesitzers v. Müller auf Klein-Luckow wurde getötet, der Freiherr schwer verletzt.

Frankfurt a. M., 2. Mai. Die Eröffnung der Frankfurter Universität ist auf den 14. Oktober festgesetzt worden. Der Kaiser wird an den Einweihungsfeierlichkeiten teilnehmen.

Bern, 1. Mai. Der Landwirt Buertig in Leissigen erschlug mit einem Beil seine Frau, seinen sechsjährigen Knaben und sein dreijähriges Mädchen. Er hat die Tat im Wahnsinn begangen.

Paris, 30. April. Eines der ältesten französischen Bauwerke, das im Jahre 1250 gebaute Trappistenkloster in Abbéville, ist vollständig niedergebrannt. Das Gebäude war im gotischen Stil erbaut und mit seinen wundervollen Skulpturen und reichgeschmückten Fassaden ein historisches Bauwerk von Bedeutung.

Rom, 30. April. Ein heftiger Erdstoß kündigte in der Umgegend von Catania eine erneute Tätigkeit des Ätna an. Eine Menge glühender Lava wurde herausgeschleudert.

Biserta, 5. Mai. Das tunesische Segelschiff „Serga", zwischen Sfax und Djerba verkehrend, ist im Mittelmeer gesunken. Sechszehn Personen sind ertrunken, nur zwei konnten gerettet werden.

Die große Zeit 1813|14.

10. bis 16. Mai. (Nachdruck verboten.)

Der französische Hochmut, erst recht groß gezogen durch Napoleons Siege, trat noch einmal stark in die Erscheinung während der Friedensverhandlungen. Am 11. Mai verlangten die Marschälle im Staatsrat die Wiedereröffnung des Krieges und offenen Widerstand gegen die schimpflichen Anforderungen der Koalition; tatsächlich befürchteten die preußischen Generale einige Tage lang den Ausbruch eines Straßenkampfes in Paris. Und das alles nur, weil die Verbündeten Frankreich nicht den Gebietszuwachs zugestehen wollten, den der Besiegte nach seiner Anmaßung verlangte. Die Nüchternheit König Ludwigs ließ sich aber auf die tollen Vorschläge der Marschälle nicht ein.

Am 15. Mai begann der Rückmarsch der verbündeten Truppen in die Heimat. Nur am Rhein blieben von Kehl bis Köln etwa 40 000 Mann stehen. Während der österreichische Kaiser nach Wien zurückging, beschlossen der Zar und der König von Preußen, der Einladung Englands zu einem Besuche zu folgen. Uebrigens hatten die siegreichen Truppen der Verbündeten in Paris nichts weniger als gute Tage. Von der Marwitz schreibt in seinen Erinnerungen: „Unsere siegenden Truppen mußten in Frankreich hungern, frieren und nackt wieder herausmarschieren, wie sie hineingekommen waren. In Paris selbst wurde kein Mann einquartiert, sondern die Garden lagen auf den Straßen, die Offiziere mußten für ihr Geld leben".

Am 10. Mai wurde die Festung Wesel von den Franzosen an die Preußen übergeben. Fast sechs Monate hatte die Einschließung und Belagerung der Festung gedauert; der französische General wurde erst durch drohende Befehle aus Paris zur Uebergabe veranlaßt, und die Franzosen verließen die Festung noch 5500 Mann stark. Am 16. Mai wurde auch die Festung Erfurt von den Franzosen geräumt, die noch 2000 Mann stark nach Frankreich abzogen. Am 12. Mai begannen die Leidenstage Hamburgs ihrem Ende entgegen zu gehen. General Davout konnte sich zur Uebergabe und Räumung Hamburgs, das stark befestigt war, auch nach der Thronbesteigung der Bourbonen nicht verstehen. Da er die Uebergabe des Platzes immer wieder verzögerte, auch nachdem er die Gewißheit von der Neuordnung der Dinge in Paris hatte, sandte der französische König den General Gerard nach Hamburg, und nun begannen die Verhandlungen über die Räumung.

Auras und Umgegend.

Auras, 8. Mai 1914.

* Am Sonntag, den 3. d. Mts., veranstaltete der ev. Männer- und Jünglingsverein hierselbst zum Besten des Fahnenfonds einen Familienabend im Gasthause zur „Krone". Eingeleitet wurde derselbe durch das Lied „Großer Gott, wir loben dich", welches das Trommler- und Pfeiferkorps des Jugendbundes spielte. Hierauf sang der Gesangschor des Vereins das Lied „Sonntagsfrühe" von Mühling in schöner Weise. Auf dieses folgte eine Begrüßungsansprache von Herrn Pastor Groß und dann das Kinderfestspiel: „Hohenzollerntugenden". Hierauf brachte Herr Kantor Polaschek ein Violinsolo und darauf ein Gesangssolo gut zu Gehör. Die Begleitung hatte Frau Pastor Groß in dankenswerter Weise auf dem Harmonium übernommen. Zwei gemischte Chöre wurden vom Kirchenchor gut vorgetragen. Im zweiten Teile konnte man nach einem Marsche des Trommler- und Pfeiferkorps ein Schauspiel in drei Akten von Houben „Des Räubers Umkehr" bewundern. Sämtliche Darsteller, die übrigens in den Kostümen vortrefflich aussahen, ernteten großen Beifall. Besonders die Spieler des zweiten Aktes (die Herren Lehrer Schenk, Christoph und Wilde) gaben ihre Rollen ausgezeichnet wieder. Herr Lehrer Schenk als Held des Stückes verdient großes Lob. Die Bühnenszenerie paßte sich dem Stücke großartig an. — Wie wir hören, soll das Spiel später wiederholt werden.

* Der Nachtfrost von Sonnabend zum Sonntag hat im Freien viel Schaden angerichtet. Die spätblühenden Kirschen haben schwarze Fruchtansätze, ebenso ein Teil der Birnen und Aepfel. Freistehende Nußbäume, Akazien, Eichen, Eschen und der Wein zeigen welkes erfrorenes Laub. Sogar die Frühkartoffeln haben stellenweise erfrorene Keime.

Schlesien und Grenzgebiete.

Breslau. Bei dem Krach des Beamten-Sparvereins werden die Sparer mindestens 30 Proz. ihrer Spareinlagen verlieren, da die Verluste des Vereins nahezu eine Million Mark betragen. Die Mitglieder werden mit ihrer Haftsumme von rund 300 000 Mark herangezogen. Der Kassierer Schleicher hat 20 000 Mark unterschlagen. Dies ist der geringste Verlust. Den Hauptgrund des drohenden Ruins bildet das Rittergut Hammer. Dasselbe wurde 1906 für 429 000 Mark erstanden. 200 000 Mark nicht bezahlte Zinsen mußten auf den Wert des Gutes zugeschlagen werden. Heute steht das Gut mit 1 250 000 Mark zu Buche. Unerhört ist dieser Vorgang, der den arg enttäuschten Sparern nicht vorenthalten werden darf. Das Gut Hammer steht mit 600 000 Mark zu hoch angeschrieben. Diese Summe muß als verloren angesehen werden. Im übrigen ist noch mit einem Verlust von 180 000 Mark zu rechnen. Zusammen sind dies etwa 800 000 Mark Verlust. Die Bilanzen in den letzten Jahren sind unrichtig gewesen, und zwar alljährlich um 100 000 Mark zu günstig aufgestellt. In dem Kassenlokal spielten sich erregte Auftritte und erschütternde Szenen ab, denen die wenigen Angestellten mit Kaltblütigkeit begegneten. Ein alter Mann jammerte, daß er sich jeden Pfennig vom Munde gespart habe, um ein sorgenfreies Alter zu haben; nun kommt er um sein Geld. Ein junges Mädchen sagte mit Tränen in den Augen: „Und mit dem Gelde wollte ich heiraten". Der Verein ist in Konkurs geraten, trotz der Bemühungen vieler Mitglieder und Sparer, eine Sanierung einzuleiten, die sie durch eigene erhebliche Opfer ermöglichen wollten. Dienstag vormittag stellte eine kleine Gruppe von Spargläubigern den Antrag auf Konkurseröffnung, und das Amtsgericht, das bisher ebenfalls den Sanierungsbestrebungen entgegengekommen war, sah sich bei der Lage der Dinge genötigt, dem Antrage stattzugeben. Zum Konkursverwalter wurde Kaufmann Julius Baer ernannt. Dienstag abend fand eine von Oberpostschaffner Kapelle geleitete Sparerversammlung statt, in der beschlossen wurde, Beschwerde gegen den Konkurs zu erheben und diese damit zu begründen, daß eine Zahlungsunfähigkeit des Vereins nicht besteht und daß die noch rückständigen Sparer ihre Verzichtleistung auf 30 Prozent ihrer derzeitigen Einlagen baldigst aussprechen werden. — Kirchenjubiläum. Bei herrlichstem Frühlingswetter feierte die evangelische Kirchengemeinde Domslau am Sonntag ihr 700jähriges Bestehen unter äußerst zahlreicher Beteiligung der Gemeindeglieder und Ehrengäste. — Arbeitslosenversicherung. Die Stadtverordneten stimmten dem Antrage des Magistrats gemäß der Vorbereitung einer Gründung einer Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit zu. — Die Lustbarkeitssteuer und die Breslauer Kinos. Auch das große Lichtbildtheater „Tivoli" hat nunmehr seine Pforten geschlossen. Ebenso hat das „National-Theater" schließen müssen, da es an keinem Tage außer Sonntags aus dem Verkauf der Billetts die vorgeschriebene Pauschalsteuer zu erreichen vermochte. Am 7. April 1914 wurde über das Vermögen des Kinematographentheaterbesitzers Franz Thiemer in Breslau, Inhabers des „Palasttheaters", Schweidnitzerstraße, der Konkurs eröffnet. Sogar die Gläubiger mit bevorrechtigten Forderungen werden, wie alle anderen Gläubiger, leer ausgehen. Es ist absolut nichts vorhanden; das Mobiliar ist verpfändet, und an den wertvollsten Utensilien haben sich die Lieferanten das Eigentumsrecht vorbehalten. Thiemer ist Kaufmann von Beruf; im Jahre 1910 kam er nach Breslau und übernahm mit einem Kapital von 12 000 M. das „Monopoltheater" auf der Ohlauerstraße. Nach einem Jahre trat er von dem Unternehmen, bei dem er 10 000 Mark zugesetzt haben will, zurück und übernahm das „Palasttheater". Zunächst beteiligte sich der Kaufmann Lazarus mit einem Kapital von 7500 Mark an dem Unternehmen. Nach einigen Monaten trat Zimmermeister Schäffer aus Glatz gegen eine an Lazarus zu zahlende Abfindung in Höhe von 22 500 Mark für diesen ein; dafür wurden Schäffer vom Bruttogewinn 15 Prozent extra zugebilligt. Das bereitete Thiemer die ersten Schwierigkeiten. Die Einnahmen des „Palasttheaters" betrugen 1911: 167 000 Mark, 1912: 189 000 Mark und 1913: 169 000 Mark. Thiemer hatte aber auch erhebliche Verluste. An dem „Schlesischen Filmvertrieb", den er erworben hatte, büßte er 15 000 Mark ein, auch schloß er mehrere Filmaufführungsverträge viel zu teuer ab. 60 000 Mark hat er allein für Lustbarkeitssteuer aufwenden müssen. — Wehrbeitrag. Der im Regierungsbezirk Breslau aufkommende Wehrbeitrag dürfte 26 376 000 Mark betragen. Von den einzelnen Kreisen ist am stärksten der Stadtkreis Breslau beteiligt, der mit 10 845 000 Mark mehr als zwei Fünftel des Wehrbeitrages aufzubringen haben wird. An zweiter Stelle steht voraussichtlich der Kreis Waldenburg. — Ein Besuch des Schütte-Lanz-Luftschiffs in Breslau. Das Luftschiff „S L 2" wird auch Breslau einen Besuch abstatten. Dem Schlesischen Aeroklub ist bereits mitgeteilt worden, daß in den nächsten Wochen das als Ersatz für „Z 6" in Liegnitz zu stationierende Luftschiff Breslau besuchen und hier landen wird. Die Landung wird voraussichtlich in Leerbeutel erfolgen, wo der Aeroklub im vorigen Jahre eine Verankerungsvorrichtung hat herstellen lassen.

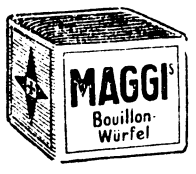
Friedland, Bez. Breslau. Anonyme Briefe. Nach zweitägiger Verhandlung wurde von der Waldenburger Strafkammer der frühere Stadthauptkassenrendant Robert Busse von hier von der Anklage, seit sechs Jahren zahllose anonyme Schmähbriefe an Friedländer Beamte und Einwohner gerichtet zu haben, freigesprochen.

Gleiwitz. Einen schweren Unfall erlitt der Kommandeur der 23. Infanterie-Brigade, Generalmajor Neff. Bei der Besichtigung des Infanterie-Regiments 156 in Beuthen OS. stürzte er mit dem Pferde. Er kam unter dieses zu liegen und trug schwere innere Verletzungen davon.

Görlitz. Ein gewalttätiger Konkurrent. Dem Vorkosthändler Hermann Adler wurde in der Zeit von acht Wochen dreimal die große Spiegelscheibe seines neu eröffneten Geschäfts mit Feldsteinen usw. zertrümmert. In den Verdacht, der Täter zu sein, geriet ein Konkurrent Adlers, dessen Geschäft ebenfalls auf der Heiligegrabstraße liegt, der Schuhmacher und Vorkosthändler Goletz. Der schwer geschädigte Händler legte sich nun auf die Lauer; der Verdacht bestätigte sich: sein Konkurrent zertrümmerte wiederum die wertvolle Scheibe. Nun begann eine Verfolgung des Täters, an der sich auch mehrere Passanten beteiligten. Nach einer wilden Jagd gelang es den Verfolgern, Goletz zu umstellen. Dieser zog ein großes Schlachtmesser, hieb um sich und verletzte dabei einen seiner Angreifer so schwer, daß dieser in das Krankenhaus überführt werden mußte. Hiernach wurde die Wut der Verfolger so groß, daß sie sich auf den Messerstecher stürzten und ihn mit Schlägen derart zurichteten, daß er seinem Opfer in das Krankenhaus folgen mußte. Dort muß er wohl ausgebrochen sein, denn am Morgen fand man auf den Schienen der Linie Görlitz—Kottbus an der Gebirgsdorfer Chaussee seine Leiche, der vom Görlitz—Berliner Schnellzuge der Kopf abgetrennt war. Er hatte Selbstmord begangen. — Aus dem Zuge gestürzt ist zwischen Penzig und Lissa der 10jährige Sohn des Hüttenmeisters Herfurth aus Penzig. Durch Hänseleien seiner Mitschüler veranlaßt, öffnete Herfurth die Tür, um auf dem Trittbrett während voller Fahrt nach einem benachbarten Abteil zu gelangen. Durch den großen Druck der Luft wurde aber die geöffnete Tür dermaßen zugeschlagen, daß Herfurth heruntergeschleudert wurde und bewußtlos liegen blieb.

Groß-Strehlitz. Von einer Kreuzotter gebissen wurde die Arbeiterfrau Josepha Gruschka aus Lazisk. Sie war im Walde mit Aufladen von Reisig beschäftigt und wollte eben ihre Arbeit beenden, als das Reptil hervorschoß und die Frau, die nur Holz-

Wer auf Qualität sieht, kauft nur



MAGGI's Bouillon-Würfel

5 Würfel 20 Pf.

Sie sind unerreicht in Güte und Wohlgeschmack!

pantinen trug, in den Fuß biß. Im Bewußtsein der Gefahr, in der sie schwebte, trieb die Verletzte das Kuhgespann noch nach ihrer ziemlich entfernt gelegenen Behausung, die Folgen des Bisses machten sich aber schon so bemerkbar, daß sie dort ohnmächtig zusammenbrach. Obwohl sechs Stunden vergingen, bis die Frau nach der Stadt geschafft werden konnte, gelang es ärztlicher Kunst doch, das schwer bedrohte Leben zu erhalten. — Vom Blitz erschlagen. Bei einem über Stubendorf niedergegangenen Gewitter wurden ein Knecht und drei Pferde vom Blitz erschlagen; das vierte Pferd blieb unverletzt; ein Knecht wurde betäubt.

Grünberg. In geistiger Umnachtung. Fleischermeister Schön, der seit Jahren periodisch an geistiger Schwäche leidet, verließ kürzlich wieder seine Familie und fuhr nach Frankfurt a. O. Dort schoß er sich eine Kugel in den Kopf. Tödlich verletzt wurde er in ein Frankfurter Krankenhaus gebracht. Vor etwa vier Jahren verließ Schön bereits einmal seine Familie und fuhr nach Amerika; er arbeitete dort fast ein Jahr in einem großen Fleischereibetriebe, ohne ein Lebenszeichen hierher zu senden. Das Heimweh packte ihn jedoch, und der Totgeglaubte kehrte zurück.

Haynau. Verbrüht. In Göllschau stürzte das Kind des Maurers Reich in der Stube der Nachbarin, zu der es gegangen war, in einen Topf siedenden Wassers, der am Boden stand. Das Kind verbrühte sich so schwer, daß es starb.

Heinrichau. Der Großherzog von Sachsen wird Mitte Mai zum Jagdaufenthalt auf seinem Schloß Heinrichau eintreffen.

Hermsdorf u. K. Einen „fürstlichen" Finderlohn hat ein Kutscher erhalten. Er fand ein Sparkassenbuch über etwa 22 000 Mark. Der ehrliche Finder übergab das Buch der Polizeibehörde. Hier stellte sich auch alsbald der Verlierer ein und händigte dem ehrlichen Finder eine Mark Finderlohn aus!

Königshütte. Trauung auf dem Sterbebett. Am Freitag erkrankte plötzlich der in der Friedenshütte beschäftigte Schlosser Nowak, der kurz vor seiner Verehelichung stand und sich am nächsten Montag trauen lassen wollte. Infolge der schweren Erkrankung wurde die Trauung schon am Sonnabend vorgenommen. Der Schwerkranke verschied bereits eine Stunde später.

Laurahütte. Konkursvergehen. Vor der Strafkammer in Beuthen hatte sich der früher in Siemianowitz ansässig gewesene Maurermeister Robert Pietruczka wegen Konkursvergehens zu verantworten. Der im vorigen Jahre erfolgte Zusammenbruch des Geschäfts hatte großes Aufsehen erregt. Bei Ausbruch des Konkursus ist eine Schuldenlast von 956 592,62 Mark festgestellt worden. Nach Abzug der vorhandenen Aktiva ist eine Unterbilanz von annähernd 500 000 Mark verblieben. An dieser sind die Verwandten des Angeklagten mit ungefähr 200 000 Mark beteiligt. Der Rest verteilt sich in der Hauptsache auf verschiedene Banken. Die meisten Geldgeschäfte hatte der Angeklagte mit der polnischen Bank in Kattowitz gemacht. Auf Anraten derselben hat er sich in Grundstücksspekulationen eingelassen. In der letzten Zeit nannte der Angeklagte 20 Grundstücke, die er zum größten Teil bebaut hatte, sein eigen. Mit seinen Betrieben, Baugeschäft, Kunststeinfabrik und Tischlerei, hatte er einen Umsatz von 2 Millionen Mark im Jahre erzielt. Als in der Bauperiode ein Stillstand eintrat und der Angeklagte zur Weiterführung seiner Betriebe Geld benötigte, wurde er von den Banken im Stich gelassen. Die Eröffnung des Konkursverfahrens wurde wegen Mangel an Masse abgelehnt. Es waren nur Wertobjekte in Höhe von 400 Mark vorhanden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten fünf Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1000 Mark Geldstrafe event. 100 Tage Gefängnis.

Liegnitz. Wehrbeitrag. Im Regierungsbezirk Liegnitz stellt sich der Betrag des veranlagten Wehrbeitrages auf 13 971 415 Mark. Der höchste Betrag, der in einem Veranlagungsbezirk aufgebracht wird, ist 1 414 262 Mark. Auf den Stadtkreis Liegnitz entfallen 881 354 Mark.

Löwenberg. Mord und Selbstmord. Auf dem Gute des Amtsvorstehers Renner in Nieder-Mois hat ein 16jähriger Knecht zuerst seine Geliebte, eine 17jährige Dienstmagd, und darauf sich selbst erschossen. Man fand die beiden Leichen morgens in einem Landauer in der Scheune vor. — Feuer. In Ober-Görisseiffen brach beim Gutsbesitzer Junge Feuer aus, durch das drei Gebäude eingeäschert wurden. Nur mit Mühe gelang es, das Vieh zu retten. Bei dem Versuch, ihr Geld zu retten, erlitt die Mutter des Besitzers schwere Brandwunden und konnte nur mit großer Mühe durch das Fenster aus dem brennenden Hause gebracht werden. Auch andere Personen erlitten Brandwunden. — Der kranke Knecht. Bei einem Gutsbesitzer im Orte M. blieb der Knecht eines schönen Tages im Bette liegen und erklärte, er könne nicht mehr laufen. Nun war guter Rat teuer. Die Arbeit drängte, der Knecht blieb aber krank. Hübsch auf Stroh gebettet, mit Decken reichlich überdeckt, fuhr der Herr tiefbekümmert eigenhändig den schwerkranken Knecht auf seinem Plauwagen nach Löwenberg zum Arzt. Als hier auf wiederholtes Rufen aus dem Wagen keine Antwort kam und der Herr selber hineinsah, war der Kranke spurlos verschwunden. Unverrichteter Sache fuhr der Gutsbesitzer wieder heim, dort war aber der „schwerkranke" Knecht schon lange auf dem Felde und ackerte fleißig drauf los. Die Furcht vor dem Doktor hatte den Simulanten zur Arbeit getrieben.

Lublinitz. Vom Blitz erschlagen. In Psaar wurde die 14jährige Tochter des Stellenbesitzers Nowak vom Blitz getötet. Das Mädchen hatte Gänse gehütet, als ein Gewitter heraufzog; der Vater eilte mit Decken auf das Feld, um die jungen Gänschen zuzudecken und nach Hause zu befördern. Als er nur noch wenige Schritte von seiner Tochter entfernt war, schlug der Blitz ein. Der Vater wurde betäubt und das Mädchen erschlagen. Der Mann lag mehrere Stunden in der Betäubung. — Zum Kreisschulinspektor ernannt. Der Präparandievorsteher Meyer in Landeck ist zum Kreisschulinspektor ernannt und zum 15. Mai nach Lublinitz versetzt.

Namslau. Bürgermeisterwahl. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde Bürgermeister Schulz, dessen zweite Wahlperiode Anfang Januar 1915 abläuft, auf weitere zwölf Jahre wiedergewählt.

Naumburg a. B. Durch ein großes Schadenfeuer wurde in Christianstadt die Tschachmannsche Holzschneidemühle mit bedeutenden Holzvorräten zerstört.

Neumarkt. Pastor Großmann konnte auf eine 25jährige Tätigkeit als Seelsorger der Parochie Neumarkt zurückblicken. Die Kirchgemeinde beging diesen Tag festlich.

Neurode. Erstochen. In Kohlendorf ist es bei einem Tanzvergnügen zu einem Streit gekommen, bei dem mehrere Männer zu den Messern griffen. Hierbei wurde der Bergmann Friedrich Gerber durch einen Stich in Herz und Lunge so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Zwei andere Männer wurden schwer verletzt. Als mutmaßlicher Täter wurde der Arbeiter Kuwalik in Haft genommen.

Neustadt OS. Blitzschlag. Auf der Feldmark Stiebendorf schlug der Blitz in zwei Dominialgespanne ein; von den vier Pferden wurden drei getötet, während eins unverletzt blieb. Von den Gespannführern wurde ein Knecht erschlagen und der andere betäubt. In Dittmannsdorf schlug der Blitz in das Stallgebäude des Bauers Hugo Fischer ein und zündete. Es gelang, den Brand auf dieses eine Gebäude zu beschränken.

Niesky. Tödlicher Unfall. In der Ludwig Heinrichschen Gerberei geriet der Arbeiter Heidersbach in die Transmission und wurde sofort getötet.

Oels. Das Kronprinzenpaar beabsichtigt, am 10. Mai zu längerem Aufenthalt im Jagdhaus Klein-Ellguth bei Oels einzutreffen.

Oppeln. Verunglücktes Theaterunternehmen. Vor kurzem erfolgte die Gründung eines neuen Theaterunternehmens Oppelner Stadttheatermitglieder unter Leitung der Regisseure Stern und Eckhardt. Sie gedachten in Schlesien, Posen, Westpreußen und Brandenburg den „Fremdenlegionär" zu geben. Behördliche Genehmigung war ihnen auch bereits erteilt worden. Das Ensemble gastierte erstmalig am 1. Osterfeiertage in Lublinitz und erzielte neben einem großen Erfolge auch eine ganz gute Einnahme. Auch in Kreuzburg und Krappitz, wo sie dann gastierten, schnitten sie leidlich ab. Dann aber kam das Verhängnis. Das, was sie bisher verdient hatten, setzten sie in Königshütte, Ziegenhals, Neustadt und Zülz zu, so daß die Gesellschaft bald gesprengt war. Nachdem auch die beiden Leiter des Ensembles ein weiteres Auftreten für nicht mehr möglich hielten und daher sich von den übrigen trennten, retteten sich die Trümmer des Ensembles nach Oppeln, wo sie bei Freunden Unterkunft fanden und nun nicht nur über den entgangenen Verdienst, sondern auch um ihre Spargroschen trauern, die sie in das Unternehmen hineingesteckt hatten. — Der falsche Bürgermeister von Köslin, Heinrich Thormann alias Dr. Alexander, hat auch in Oppeln versucht, unterzukommen. Er bewarb sich im Jahre 1911 um die hier freigewordene Stadtratstelle. Die Wahl fiel indessen für ihn ungünstig aus; gewählt wurde der jetzt noch amtierende Stadtrat Werner.

Peiskretscham. Bittere Feindschaft herrschte seit dem letzten Tanzvergnügen zwischen den beiden jugendlichen Arbeitern Baer und Wollny. Dieser Tage trafen beide im Panderschen Gasthause zusammen. Sofort fing B., der schon reichlich der Flasche zugesprochen hatte, mit W. einen Streit an, der sich auf der Straße fortsetzte. Hier ergriff ersterer ein Messer und stach auf seinen Feind ein, der tödlich verletzt zusammenbrach und nach einer Stunde verstarb. Der Täter, der zunächst flüchtete, wurde später verhaftet.

Rybnik. Ein angeblicher Gattenmord versetzte die Einwohner von Paruschowitz in Aufregung. Die Polizei wurde requiriert mit der Anzeige, der Selterfüller Lex habe seine Frau erschlagen. Sanitätsmannschaften erschienen mit Rettungsapparaten, große Menschenansammlungen umstanden das Haus der Mordtat. Die Ehefrau des Lex lag anscheinend leblos auf einem Bett, die „Wiederbelebungsversuche" blieben erfolglos, der Körper fiel immer wieder leblos auf das Bett zurück. Die Kinder erklärten auf Befragen, der Vater habe sich in der Nebenstube eingeschlossen. Erst auf die Aufforderung der Polizeibeamten öffnete der Vater die Tür. Der Mann trat zitternd aus der Stube heraus und bekannte, er habe die Frau, da er nach Rückkehr aus der Arbeit weder Mittag- noch Abendbrot erhielt, im Verlaufe eines Streites mit einem Buche auf den Kopf geschlagen, und da sei sie anscheinend tot auf das Bett gefallen. Aus Furcht habe er sich eingeschlossen. Bei dem erneuten Versuche, die „tote" Frau aufzurichten, sprang diese auf und fiel mit einer Flut von Schmähreden über den wie versteinert dastehenden Mann her. Ein Messer wurde ihr entrissen.

Reichenbach u. E. Ballonunfall. Oberhalb Tannenberg verunglückte ein in Charlottenburg aufgestiegener Freiballon. Von den drei Mitreisenden wurde einer leicht an der Hand verletzt. Der Ballon hängt in den Waldbäumen. — Jäher Tod. Als der Pensionär Gottfr. Pietsch auf der Kreiskasse seine Militärpension abheben wollte, wurde er im Kreishause von einem Schlaganfall betroffen und verschied plötzlich. Er gehörte zu den Kriegsveteranen von 1864, 1866 und 1870/71. Bei den Kämpfen um Orleans, die er beim 11. Regiment mitmachte, wurde ihm die linke Hand zerschmettert.

Sagan. Eine Veteranin der Nächstenliebe gestorben. An einer schweren Lungenentzündung ist die Schwester Ursula vom Orden des hl. Borromäus im Alter von 74 Jahren verschieden. 48 Jahre ihrer Schwesterntätigkeit übte sie in Sagan aus. Am Feldzuge 1864 nahm sie als Krankenpflegerin teil, 1866 pflegte sie im Schützenhause verwundete Krieger, und 1870/71 ging sie mit in Feindesland, wo sie in einem großen Lazarett bei Nancy Dienste tat.

Schweidnitz. 80 Jahre. Der Oberglöckner der hiesigen Pfarrkirche, Johann Thienel, welcher als Feldwebel des 63. Infanterieregiments (4. Oberschles.) bei Chevilly, L'Hay und Villejuif kämpfte und als Fahnenträger der Kaiserkrönung im Spiegelsaale zu Versailles beiwohnte, beging seinen 80. Geburtstag. Die Militärdienstzeit inbegriffen, steht Thienel 60 Jahre in Staatsdiensten; seit 43 Jahren ist er Bürger von Schweidnitz. Thienel gehörte auch zu den Kämpfern von 1866. — Einen ungeahnt kläglichen Ausgang nimmt das vor einiger Zeit eröffnete Konkursverfahren über das Vermögen des Fabrikbesitzers Otto Hildebrand in Schweidnitz. Wie die Konkursverwaltung mitteilt, soll nunmehr mit gerichtlicher Genehmigung die einzige und Schlußverteilung erfolgen, wozu 720,85 Mark verfügbar sind, denen nach Abzug von rund 300 Mark vorberechtigter Forderungen noch weitere Forderungen in Höhe von 78 191,62 Mark gegenüberstehen. Die Gläubiger erhalten somit noch nicht einmal 1 Prozent. — Selbstmord im Gefängnis. Der wegen Meineids und Konkursvergehens verhaftete Kaufmann Häusler hat sich nach verschiedenen vergeblichen Fluchtversuchen in seiner Zelle erhängt. — Ein folgenschweres Unglück ereignete sich beim Talsperrenbau im Schlesiertal kurz nach der Aufnahme der Arbeiten. Von den durch Sprengungen erschütterten Felswänden lösten sich größere Gesteinsmassen und stürzten mit donnerndem Getöse hernieder. Der im selben Moment vorübergehende russische Arbeiter Stefan Michaelcz wurde von den Felsmassen erschlagen. — Graf Stolberg †. Freitag nacht verschied an Herzschlag Graf Leonhard zu Stolberg-Wernigerode auf Würben.

Sibyllenort. Der König von Sachsen wird mit den prinzlichen Herrschaften während der Pfingstwoche in Sibyllenort Aufenthalt nehmen.

Sprottau. Selbstmord. Die ehemalige Handarbeitslehrerin Fräulein Krummnau schied aus unbekannten Beweggründen freiwillig aus dem Leben. — Vermächtnis. Der in Blasewitz bei Dresden verstorbene Rentier Ludwig Beisert hat seiner Vaterstadt Sprottau 60 000 Mark mit der Bestimmung hinterlassen, daß hiervon 25 000 Mark zur Erbauung eines Krankenhauses, 25 000 Mark für die Armen der ev. Konfession und 10 000 Mark für die Pflege und Erhaltung des Erbbegräbnisses der Familie Beisert auf dem hiesigen Friedhofe verwendet werden. Sollte der Kirchhof einmal einer neuen Begräbnisstätte Platz machen müssen, dann sollen die 10 000 Mark der hiesigen ev. Kirche zufallen.

Steinau a. O. Verbrannt. Der Unsitte, mit Petroleum Feuer zu machen, ist in dem Dorfe Zedlitz das 14jährige Mädchen Zimane zum Opfer gefallen.

Strehlen. Einen schmerzlichen Verlust hat der Gemeindevorsteher in Rogau zu verzeichnen. Sein erst zwei Jahre altes Töchterchen machte sich in einem unbewachten Augenblicke an dem im Hofe befindlichen Brunnen zu schaffen, stürzte hinein und ertrank.

Tichau. Der neue Gemeindevorsteher. Referendar Godzik aus Tarnowitz wurde mit 13 von 23 abgegebenen Stimmen zum besoldeten Gemeindevorsteher gewählt.

Waldenburg. Das Opfer einer schurkischen Handlungsweise wurde der Hauptlehrer Müller von der Schule in Donnerau, dessen Verhaftung dieser Tage unter der schweren Beschuldigung des Verbrechens an seinen Schülerinnen erfolgte. Der Verhaftete ist wieder aus dem Gefängnis entlassen worden, da sich seine völlige Unschuld ergab. Die falschen Anschuldigungen waren von einer Frau aufgebracht worden, die wegen Schulversäumnis ihrer Kinder von dem Lehrer zur Anzeige gebracht werden mußte. — Drei Kinder erstickt. In Adelsbach sind die drei kleinen Kinder des Dominialarbeiters Schneider, die in der Wohnung ohne Aufsicht zurückgelassen worden waren, bei einem ausbrechenden Stubenbrand im Rauch erstickt.

Weißwasser OL. Tragisch. Nachdem vor etwa 14 Tagen der Sohn einer hiesigen Familie gestorben war, erhängte sich jetzt der Schwiegersohn nach einem Streite mit der Schwiegermutter, und alsbald darauf erlag diese einem Schlaganfall, den sie durch die Aufregung über das Geschehene erlitten hat.

Ziegenhals. Eisenbahnfrevel. Auf der Strecke Deutsch-Wette—Ziegenhals wurden in der Nacht im Gleise bei Kilometer 2,6 vier Schwellenschrauben entfernt, offenbar in der Absicht, einen Eisenbahnzug zum Entgleisen zu bringen. Die Eisenbahndirektion hat für die Ermittelung der Täter eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Zobten, Bez. Breslau. Verhaftung durch die Feuerwehr. In eine schwierige Situation geriet hier der Stadtwachtmeister Helbig, als er zwei skandalierende Arbeiter verhaften mußte. Sie setzten ihrem Transport nach der Polizeiwache heftigsten Widerstand entgegen und griffen den Beamten tätlich an. Dieser erlitt blutende Verletzungen, und es wurde ihm die Uniform zerrissen. Als sich die Situation immer kritischer gestaltete, wurde schließlich die Feuerwehr alarmiert. Mit deren Hilfe gelang es endlich, die Exzedenten, zwei Arbeiter aus Fürstenau, zu überwältigen und in das Polizeigefängnis einzuliefern.

Jarotschin. Ein unangenehmes Erwachen. Einem Pferdehändler sind, als er in einem Abteil 4. Klasse fuhr und auf der Strecke Gnesen—Jarotschin eingeschlafen war, 22 200 Mark gestohlen worden. Das Geld, bestehend aus 100 Einhundertmarkscheinen und 204 Fünfzigmarkscheinen, befand sich in einer gelben Brieftasche, die er in der Brusttasche trug. Auf die Wiedererlangung des Geldes hat der Bestohlene eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Schildberg. Vom Exbürgermeister. Der frühere zweite Bürgermeister von Köslin, Alexander alias Thormann, hat sich seinerzeit auch um die hiesige Bürgermeisterstelle beworben, blieb aber unberücksichtigt. Nachstehend sein eingereichter Lebenslauf: Geboren am 14. März 1881 zu Essen an der Ruhr, evangelisch, erhielt ich meine Schulbildung bis zum Abiturientenexamen auf dem Gymnasium zu Essen. Demnächst studierte ich Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg i. B., Lausanne und Berlin. Am 7. Dezember 1903 habe ich in Berlin das Referendarexamen mit „gut" und am 4. Januar 1909 ebenfalls in Berlin das Assessorexamen bestanden. Nach meiner Ernennung zum Gerichtsassessor war ich zunächst als Grundbuchrichter bei dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg und demnächst einige Monate sowohl in der Industrie als auch im Bankfache beschäftigt. Ich bin ledig, von mittelgroßer Erscheinung und frei von militärischen Dienstleistungen. Dr. jur. Eduard Alexander, Gerichtsassessor.

Verfaulte Bretter, Planken usw. kann es da nicht geben, wo man seine Holzbauten rechtzeitig mit dem echten Avenarius Karbolineum behandelt. Der Anstrich mit diesem altbewährten Erzeugnis verleiht dem Holze eine gut aussehende kastanienbraune Färbung und läßt die natürliche Maserierung sichtbar. Infolge der großen Ausgiebigkeit und der lange Jahre vorhaltenden Schutzwirkung ist das Avenarius Karbolineum im Gebrauch außerordentlich billig. Das echte Avenarius Karbolineum wird durch die Firma R. Avenarius & Co., Berlin, Stuttgart, Hamburg und Köln in den Handel gebracht. In hiesiger Gegend ist es erhältlich bei Georg Rother, Drrgen, Trebnitz, J. Spitz, Eisenwaren, Trebnitz.

Garantiert unschädlich

für die Wäsche ist **Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan),** da es frei ist von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen und nur aus den besten Rohstoffen hergestellt wird. In Verbindung mit dem modernen Wäschebleichmittel **Seifix** ersetzt es die Rasenbleiche vollkommen.

Ein Versuch überzeugt!

Die Mode.

Nr. 4622.
Gesellschaftskleid mit Taillbluse.

Weißer Tüll und gleiche Japonseide, die sich bekanntlich vorzüglich waschen läßt, vereinen sich an diesem reizenden Kleid. Die schicke, aus dem Tüll gearbeitete lange Schoßbluse ist, wie ersichtlich, von hübscher Stickerei am rechten Vorderteil verziert, das eckig über das linke tritt. Die Blusenränder erhalten eine schmale, glatt aufgesetzte Spitze, und ein mit der Stickerei harmonierender Seidengürtel ist um die Taille gelegt. Dieser wird entweder mit breiter Schleife geschlossen oder mit einer recht aparten Gürtelschnalle. Der aus der Libertyseide gearbeitete Rock bleibt glatt, wird an der Seite geschlossen und bekommt hinten eine aufgesetzte Falte. Eine aus gleicher Seide gefertigte, bis zum Taillenschluß reichende Unterbluse schimmert — ebenso wie der seidene Rock — unter dem langen Schoß hervor Das hübsche Modell kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Dame selber gearbeitet werden. Schnitt zur Bluse unter Nr. 4622 in 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56 cm halber Oberweite 60 Pf. Stickereimuster Nr. 32841 für 80 Pf. Schnitt zum Rock unter Nr. 3329 in 96 100, 104, 108, 112, 116, 120, 125 cm Hüftweite für 70 Pf. zu beziehen von der Modenzentrale Dresden-N. 8.

Des russischen Volkes Feind.

K. **Petersburg**, im April.

Die russische Osterwoche ist soeben vorbei. Sie ist verlaufen, wie so viele andere hier verlaufen sind, im alles gleichmachenden Zeichen des Alkohols. Und gerade in diesem Jahr wollte man die Osterfeiertage dazu benutzen, dem Schnapsteufel energisch an den Kragen gehen. Ihm wurde an den drei ersten Feiertagen, vom letzten Sonntag bis Dienstag, amtlich der Krieg erklärt. Die staatlichen Schnapsschenken, die „Monopolken", schlossen ihre Verkaufsläden und alle kleine Schnapsbuden mußten ihrem Beispiel folgen. Dies Gebot war für ganz Rußland ergangen. Seine Wirkung aber war nur für den überraschend, der die russische Liebe zum Wutki nicht in ihrer ganzen Aufopferungsfähigkeit kennt. Wenn Monopolken, Kneipen und die meisten Gasthäuser drei ganze Tage lang schließen, so muß man eben vorher dafür sorgen, daß der Schnaps nicht ausgeht. Und die braven Leute hier in Petersburg hatten sich vorgesehen.

Wie sonst, waren auch dieses Jahr die Straßen mit Leutchen, denen der Kampf gegen den Alkohol mit dem möglichst großen Verbrauch alkoholischer Getränke gleichbedeutend ist, wieder förmlich tapeziert. Der Polizeibericht in seiner Nüchternheit gibt das abschreckendste Bild. Zu Tode getrunken haben sich 20 Menschen, in Polizeiwachen, Krankenhäusern und Kliniken mußten 2000 eingeliefert werden, darunter viele, die außer den im Vertilgungskrieg gegen den Alkohol davongetragenen inneren Wunden auch schwere äußere Verletzungen aufzuweisen hatten. Wenn man aber alle die zusammenzählt, die an den ersten drei Festtagen in den Straßen umhertaumelten, so dürfte man mit 25000 nicht zu hoch gegriffen haben. Aus Moskau liegen ähnliche Berichte und Schätzungen vor, und anderswo wird's nicht anders gewesen sein. Dabei ist noch nicht einmal der bedeutende Anteil in Rechnung gestellt, den die besseren Stände an den Osterfreuden genommen haben. Wer seinen Kanonenrausch zu Hause verschlafen konnte, scheidet aus der öffentlichen Liste aus.

Einen schärferen Kontrast als diese Zeugen der russischen Trunksucht und den an ihnen vorbeimarschierenden Kinderumzug, der auf flatternden Fähnchen verkündete: „Nieder mit dem Schnaps, dem Feind des russischen Volkes!" kann man sich kaum denken. Aber durch ihn wird anschaulich die Ohnmacht gekennzeichnet, mit der der Krieg gegen den Alkohol hierzulande geführt wird. Dieser Krieg ist durchaus ernst gemeint und wird auch von den Behörden nach jeder Richtung hin gefördert, da man wohl erkannt hat, welche Verheerungen das Laster unter den Bauern und Arbeitern anrichtet. Auch diese Volksschichten selbst zeigen sich für diese erschreckende Wahrheit nicht unzugänglich. Es gibt Bauerndörfer, deren Gemeindevertretungen die Schließung der staatlichen oder privaten Schnapskneipen beantragt und durchgesetzt haben. Den Säufern wird mit Ausschluß aus gemeinnützigen Genossenschaften gedroht, ihnen wird der Kredit gekündigt und sonst auf ihr Ehrgefühl zu wirken versucht. Derartige Bestrebungen aber haben selten einen dauernden Erfolg und schlafen bald wieder von selbst ein.

Der russische Bauer und Handwerker kennt eben keinen höheren Genuß, keine bessere Erholung, als den Rausch, der ihn wenigstens für kurze Zeit des Tages Elend und Sorge vergessen macht. Wird ihm die öffentliche Alkoholquelle geschlossen, so weiß er Hintertüren genug zu finden. Bezeichnend ist die folgende verbürgte Anekdote. Eine Bauerngemeinde wollte die „Monopolka" schließen. Der Besitzer des Hauses aber, in dem die staatliche Branntweinschänke untergebracht war, wollte nicht auf die Mietseinnahme verzichten. Daher trat er an die Gemeindevertreter heran und suchte sie durch Zahlung von 25 Rubeln zu bestechen. Es gelang ihm auch. Die Monopolka blieb bestehen und die 25 Rubel wurden von den Gemeindemitgliedern in ihr gemeinsam in Alkohol angelegt.

Wenn so die Gemeinde handelt, was soll man vom einzelnen erwarten. Er kann wohl einmal in Reue sich vom Schnaps abwenden, aber auf die Dauer wird er diese Kasteiung nicht ertragen.

Geistiges Proletariat in Frankreich.

JF. Paris, 2. Mai.

Eine schwere Krisis herrscht gegenwärtig auf dem französischen „Intelligenzenmarkt". Es gibt hier in Paris 3000 Advokaten, von denen 2500 so gut wie nichts verdienen. Die Armut der französischen Richter ist allgemein bekannt; es gibt, besonders in der Provinz, Richter, die weniger verdienen als ein Chauffeur oder als irgendein Kassenbote einer Bank. Lange Zeit schien es, als ob der Ingenieurberuf eine sichere Zuflucht gegen soziales Elend wäre; obwohl nun aber die Industrien immer größere Fortschritte machen, wird die Lage der Ingenieure, die die Industrien schaffen und vorwärts bringen helfen, immer schlimmer. Die Illusionen schwinden angesichts der rauhen Wirklichkeit gar bald; viele Ingenieure sind sehr zufrieden, wenn sie monatlich 200 bis 300 Frank verdienen können, andere begnügen sich noch mit weit weniger, und sehr viele müssen, da sie überhaupt keine Beschäftigung finden können, auswandern. Und dabei drängen sich jedes Jahr fast 2000 Kandidaten zu den 250 Stellen der Polytechnischen Schule.

Noch größeres Elend birgt das Künstlerleben; es gibt in Paris allein fast 30000 Maler und Bildhauer, und von diesen verdienen kaum 1000 so viel, daß sie anständig leben können. In den Verkaufssälen des Hotel Drouot findet man gute Bilder, die samt dem Rahmen für 3 bis 20 Frank zu haben sind. Der Maler bekommt für sein Bild vielleicht 2 bis 5 Frank, und man darf nicht vergessen, daß er noch Ausgaben für Leinwand, Farben usw. hatte.

Es leben in Paris vielleicht 20 Journalisten, die jährlich 10000 bis 50000 Frank verdienen, aber daneben gibt es Hunderte, die buchstäblich Hungers sterben. Zahllos wie der Sand am Meer sind die „verdienstlosen" Romanschreiber; die Verleger weigern sich, all das Zeug, das geschrieben wird, herauszugeben, denn die Zeiten der Auflagen von 20000 oder 30000 Exemplaren sind vorüber (heute werden kaum 3000 abgesetzt), und mit dem Roman für 40 oder 80 Pfennige ist nur wenig zu verdienen. So kommt es, daß selbst bekanntere Schriftsteller irgendeine Stellung in Privatbetrieben oder Bureaus suchen. — So sieht es, bei Licht besehen, in der „Lichtstadt" aus.

Im elektrischen Stuhl.

Wie man in Nordamerika Verbrecher hinrichtet.

Der Draht meldet aus Newyork, daß die vier bewaffneten Strolche, die vor zwei Jahren den dortigen Spielhauspächter Rosenthal erschossen, am Morgen des zweiten Osterfeiertages im Sing-Sing-Gefängnis elektrisch hingerichtet wurden.

Nur in zwei Staaten von Nordamerika finden elektrische Hinrichtungen, oder wie man drüben sagt: „Elektrokutionen" statt, in den Staaten Newyork und Ohio. In den andern Bundesstaaten Amerikas wird gehängt. Die elektrischen Hinrichtungen haben früher viel Gegnerschaft gefunden, weil man beobachtete, daß einzelne Delinquenten sich sehr lange quälten, bevor der elektrische Strom sie tötete. Man benutzt aber jetzt sehr starke Ströme und gibt nicht mehr blitzartige Schläge, sondern läßt einen Strom von 3000 Volt mindestens dreißig Sekunden lang durch den Körper des Hinzurichtenden gehen.

Zu den „Elektrokutionen" gehören besondere Apparate, vor allem ein Stuhl, der auf einer Plattform steht. Die Lehne dieses einfachen Holzstuhles ist weit nach hinten geneigt. Vor dem Stuhl befindet sich, in gleicher Höhe mit dem Sitz, ein verschiebbarer, pultartiger Aufbau, dessen oberer Teil mit Gummiplatten belegt ist. (Die Plattform mit Stuhl und Pult sieht aus, wie eine etwas vergrößerte moderne „Subsellie mit Pult" für Schulkinder.) An der Wand des Hinrichtungsraumes befinden sich Schaltbrett und elektrische Leitungen sowie Elektrizitätszähler. Im Nebenraume stehen die Dynamomaschinen. Der Delinquent behält seinen Gefängnisanzug an, bekommt aber ein paar Schuhe mit Metallsohlen. In den Schuhen befinden sich mit Salzwasser getränkte Schwämme. Der Verbrecher wird auf dem Stuhl in halb liegende Stellung gebracht, die Beine werden auf den pultartigen, mit Gummiplatten belegten Vorbau gehoben. Die Hände sind vor dem Leibe gefesselt, durch einen starken Lederriemen, den man unter den Achselhöhlen hindurchzieht, wird der Körper an die Lehne des Stuhles geschnallt. Die Haare des Delinquenten sind möglichst heruntergeschnitten, er erhält auf den Kopf eine Gummikappe, die vom Nacken bis zum Kinn geht, also das Gesicht vollständig bedeckt. Innerhalb der Gummikappe liegt eine Metallplatte. Zwischen diese und den Kopf des Verbrechers werden ebenfalls mit Salzwasser getränkte Schwämme gebracht, damit sie den Strom besser leiten. Auf dem Scheitel der Metallplatte befindet sich die Vorrichtung zur Aufnahme des einen Leitungsdrahtes, der andere Pol befindet sich auf dem Rücken des Delinquenten, so daß der elektrische Strom durch Gehirn und Rückenmark geht.

Die hier geschilderten Vorbereitungen vollziehen sich so rasch, daß vom Eintritt des Verbrechers in den Hinrichtungsraum bis zur vollständigen Tötung nur sechs bis acht Minuten vergehen. Sind alle Vorbereitungen beendet, so legt einer der Gefängnisbeamten den Schalthebel um, der Strom geht eine halbe Minute lang durch den Körper, dann stellt der Arzt den Tod fest, die Leiche wird abgeschnallt und, wenn nötig, der zweite Verbrecher hereingeführt und in den Stuhl gesetzt. *O. A. K.*

Bunte Zeitung.

Krähenfang auf der Kurischen Nehrung. Die langgestreckte Landzunge, die das Kurische Haff von der Ostsee trennt, wird von den nordischen Wandervögeln gern als kurze Ruhestätte benutzt. Gerade diese Zeit ist es, in der die Bewohnerschaft der Nehrung sich auf den Krähenfang begibt. Runde Krähenfängerhütten heben sich dunkel von dem hellen Triebsande ab. Das Fangnetz ist gut im Sande eingegraben und versteckt. Als Lockmittel sind auf dem Fangplatz an Pflöcken einige Lockkrähen angebunden. Außerdem dienen kleine Fische als Köder. Die gefangenen Tiere wurden in früheren Zeiten, den wilden Sitten der kurischen Bewohner entsprechend, dadurch getötet, daß ihnen an Ort und Stelle das Genick zerbissen wurde. Jetzt werden die Krähen durch einen Schlag auf den Kopf getötet. Dieser Krähenfang auf der Kurischen Nehrung ist ziemlich bedeutend. Vielfach erbeutet ein Krähenfänger bis zu zwei Schock den Tag, und jede Familie hat heute täglich ihre Krähe im Topf.

Einst und Jetzt im heiligen Rußland. Eine „schöne" Geschichte aus dem guten alten Rußland erzählt Old Nick im „St. Petersburger Herold": Menschtschikow, der große Liebling des Zaren Peter, hatte die sogenannte Waschhausbrücke neben dem Petersburger Sommergarten bauen lassen und, wie das so seine Art war, viel dabei gespart — selbstverständlich zu seinem eigenen Besten. Nun geschah es einmal, daß der Kaiser und Menschtschikow selbander in einem Schlitten über die Brücke fuhren; der schwache Bau gab nach, der Schlitten kippte, und die beiden Fahrgäste lagen im Schnee, das erste, was der Kaiser tat, war, nach seinem berühmten Knüppel zu greifen und dem Günstling, der ein unverbesserlicher Gauner war, eine gehörige Tracht Prügel zu verabreichen. Nachdem diese Abrechnung erledigt war, sagte der Kaiser in aller Gemütsruhe zu Menschtschikow: „So! Jetzt kannst du dich wieder in den Schlitten setzen, lieber Freund! Für die Brücke hätten wir abgerechnet . . . nun können wir weiter fahren!" . . . Was geschieht heute mit solchen Brückenbauern?

Aus dem Leben einer Königin. Die jetzt verstorbene Kaiserin-Witwe von Japan lebte sehr zurückgezogen. Ein Engländer, dem sie vor einigen Jahren eine Audienz gewährte, schrieb von ihr: „Die Kaiserin empfing mich in einem Boudoir, das ganz in französischem Stil gehalten war. Sie trug europäische Kleidung, die guten Geschmack bewies. Ihre Hofdamen waren genau so gekleidet. Als ich sie sah, verstand ich, weshalb sie beim Volke so beliebt war: man konnte ihr die Freundlichkeit und das gute Herz geradezu vom Gesicht ablesen. Sie sieht recht zart und leidend aus und hat in ihrem blassen Gesicht mit den feinen Zügen einen Zug von Traurigkeit und Schwermut, der den tiefsten Eindruck machen muß. Man erkennt sofort, daß sie viel Schmerzliches durchgemacht haben muß, und das macht sie nur noch sympathischer. Sie hat, wie jedermann weiß, in ihrem großen Palaste ein recht einsames Leben geführt. Wir sprachen hauptsächlich von Werken der Mildtätigkeit, von Krankenhäusern, Waisenhäusern, Hospizen. Sie ist Patronin des japanischen Roten Kreuzes und hörte mit großem Interesse an, was ich ihr von der Tätigkeit des europäischen Roten Kreuzes erzählte."

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

KNORR
Die kluge Hausfrau verwendet nur
Knorr-Suppenwürfel,
weil sie ausgiebiger sind als andere und außerdem am besten schmecken.
48 Sorten, wie: Weibertreu, Sieben Schwaben. 1 Würfel 3 Teller 10 Pf.

Ein Vermächtnis an Japans Jugend. Der verstorbene japanische General Nogi hat Leitsätze für die Erziehung in den höheren japanischen Schulen geschrieben, die soeben neu herausgegeben wurden. Sie enthalten folgende Hauptpunkte: Haltet euren Mund geschlossen. Wer immer seinen Mund aufmacht, zeigt damit, daß sein Geist leer ist. Denkt darüber nach, was ihr um euch seht. Ein Mensch, dessen Augen beständig Umschau halten, bezeugt damit, daß auch sein Geist beständig auf der Wanderung ist. Wie viele von euch waschen das Gesicht mit kaltem Wasser? Ihr sollt kein warmes benutzen. Wenn es kalt ist, stellt euch vor, daß es heiß ist, und wenn es heißt ist, nehmt an, daß es kalt ist. Es ist eine Schande, zerrissene Sachen zu tragen, ohne sie zu flicken, denn es ist keine Schande, den schadhaft gewordenen Teil auszubessern. Macht eure Sachen und Schuhe größer; Schnitt und Aussehen spielen dabei keine Rolle. Werdet Männer, die dem Lande nützen. Wer das nicht vermag, für den ist es besser, er wäre tot.

Der Gasverbrauch der Welt. Die gewiß interessante Frage, wieviel Gas in der ganzen Welt verbraucht wird, beantwortet jetzt eine englische Statistik dahin, daß im vergangenen Jahre 21 Milliarden 500 Millionen Kubikmeter Gas hergestellt worden sind. Um diese ungeheure Menge zu erzeugen, waren rund 60 Millionen Tonnen Kohle erforderlich. Trotz der erheblichen Konkurrenz, die heute dem Gas durch den elektrischen Strom bereitet wird, nimmt also immer noch das Gas eine hohe Stellung ein. London steht in erster Reihe der Gasverbraucher, dann folgen Paris, Newyork und Amsterdam.

Der Tod der Erde. Der französische Mathematiker Véronnet hat berechnet, daß alles, was auf Erden lebt, nur noch zwei Millionen Jahre zu leben hat; alles Leben wird auf der Erdoberfläche allmählich und in weniger als zwanzigtausend Jahrhunderten verschwinden. Die Kälte wird den Tod des Planeten herbeiführen. Diese Hypothese ist schon früher aufgestellt worden, aber es ist das erstemal, daß die Berechnungen der Gelehrten dem Erdenleben ein so kurzes Dasein zuweisen. Véronnet nimmt an, daß die Sonne sich zusammenzieht und erkaltet. Die gegenwärtige Sonnentemperatur beträgt ungefähr 6200 Grad; durch Berechnungen kann festgestellt werden, daß die gegenwärtige mittlere Temperatur der Erde etwa 16 Grad und am Aquator 34 Grad betragen muß. Nun stellt Véronnet fest, daß vor zwei Millionen Jahren die Sonne der Erde eine weit größere Wärmemenge spendete als jetzt. In der Nähe der Pole muß die Temperatur der Erdoberfläche annähernd 90 Grad betragen haben. In diesem Augenblick erst erschien das Leben auf der Erde und zwar zuerst an den Polen. Nach weiteren zwei Millionen Jahren wird der Sonnenstrahl so klein sein, daß die Erde eine einzige große Eisfläche sein wird. Das wird dann der Tod der Erde sein. Die Dauer des Lebens auf der Erde würde also im ganzen vier Millionen Jahre betragen, und wir befänden uns gegenwärtig in der Mitte der Kurve.

Die Liebe vor 4000 Jahren. Bei den Ausgrabungen von Siparus, nördlich von Babylon, ist auch ein Tontäfelchen zutage gefördert worden, das in Keilschrift einen Liebesbrief enthält. Die englischen Blätter veröffentlichen jetzt diesen Brief, der rund 4000 Jahre alt ist. Die junge Babylonierin schreibt an ihren Freund: „Der Sonnengott und Marduk möge Dir das ewige Leben gewähren! Ich schreibe Dir, um zu erfahren, ob Deine Gesundheit gut ist. O sende mir hierüber Nachricht. Ich bin gegenwärtig in Babylon, aber ich habe Dich nirgend gesehen, und das peinigt mich recht sehr. Schreibe mir, wann Du kommst, damit ich glücklich sei. Komme im Monat der Feste. Das ewige Leben sei Dir durch mich und für mich gewährt!"

Wie man zu einem Schnurrbart kommt. Einem dreisten Schwindel ist ein Ulan in Demmin zum Opfer gefallen. Dem jungen Krieger fehlte zu seiner Männlichkeit nichts mehr als ein flotter Schnurrbart. Da fiel ihm eine Anpreisung auf, wonach ein „Menschenfreund" gegen Zahlung von 5 Mark sich bereit erklärte, dem Jüngling das Zeichen des Mannes zu verschaffen. Nach Benutzung seiner Pomade sollte der Ulan unter Garantie (!) im Besitze eines Schnurrbartes sein. Er zahlte also und verbrauchte die Pomade. Und das Resultat? Auf dem Boden der Dose fand sich ein — stattlicher Schnurrbart, wie er zu Maskeraden für 10 Pfennig zu kaufen ist. Dafür war die Oberlippe des Soldaten aber so leer wie zuvor. Aber geheilt ist er auf alle Zeiten von seiner Eitelkeit.

Neuestes aus den Witzblättern.

Beispielmäßig. Sie: „So ein Kind ist doch wie das Frühjahr . . ." — Er: „Ja; manchmal lacht's und meistens ist es naß."

Netter Ruf. Geschäftsmann: „Heute war ich im Auskunftsbureau, um mich über mich selbst mal zu erkundigen!" — Frau: „Na, und?" — Geschäftsmann (zornig): „Gewarnt haben sie mich vor mir!"

Geographie. Söhnchen (zum Vater): „Vadchen, liegt Hinterindien bei Vorderindien nach dem Hof raus?"

Enttäuscht. (Bei der Vorstellung.) „Schriftsteller Brümmle? . . . warten Sie mal, von Ihnen habe ich schon etwas gelesen." — „Ah, wirklich?" — „Ja, sind Sie nicht mal kürzlich zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden?" (Jugend.)

Glänzende Aussichten. Der junge Ehemann (am Hochzeitstage): „Wir haben bis jetzt noch gar nicht darüber gesprochen, lieber Schwiegervater — wie ist's denn nun eigentlich mit der Mitgift?" — Schwiegervater: „Hm ja, das wird heute selbstverständlich geregelt, ich muß nur erst wechseln lassen. (Meggendorfer Blätter.)

Rat. „Mein Bräutigam schreibt jetzt einen Roman, in dem wir beide die Hauptfiguren sind." — „Na, da schau nur zu, daß ihr euch auch kriegt." (Meggendorfer Blätter.)

Unsere Kinder. „Komm, Else, willst du nicht mit mir Puppen spielen gehen?" — „Nee, danke, das macht mir gar keinen Spaß — ich hab' eine ganz andere Weltanschauung."

Ja so. Sträfling (zum Zellengenossen): „Warum bist denn du hier?" — „Wegen einer kleinen Indiskretion . . . Verletzung des Briefgeheimnisses." — „Deswegen kommt man doch nicht ins Zuchthaus?" — „Ja, es war 'n Geldbrief!"

Vergleich. Junge Frau (im Theater, wo eine gefeierte Schauspielerin als Gast auftritt): „O, Fritz! Das Stück ist doch ganz aus dem Leben!" — Mann: „Ja, nach jeder Szene ein neues Kleid!"

Mildernder Umstand. Amtmann (entrüstet): „Was muß ich sehen, Müller! Den Hutzlermichel sollen Sie zur Verbüßung einer vierundzwanzigstündigen Haftstrafe in den Arrest führen, und jetzt setzen Sie sich mit ihm hier in die Kneipe!" — Polizist (kleinlaut): „Ja, ich habe ihm aber gesagt, daß die Zeit nicht mitrechnet, Herr Amtmann." (Fliegende Blätter.)

Der hat Scotts Emulsion bekommen!

Mein jetzt 14 Monate altes Söhnchen Gottfried ist heute ein kräftiges Bübchen, läuft seit seinem 13. Monate und ißt alles, was man ihm vorsetzt. Dabei war er von Geburt an recht schwächlich. Wenn ich heute gefragt werde, was ist denn mit dem Kleinen vorgegangen, daß er sich so wider Erwarten prächtig entwickelt hat, so sage ich: Der hat Scotts Emulsion bekommen! Tatsächlich ist der Kleine erst zu dem geworden, was er heute ist, seitdem ich ihn Scotts Emulsion nehmen lasse. Die Zähnchen — bis jetzt 14 Stück — sind bei dem Bübchen ohne Schmerzen und ohne Unruhe durchgebrochen. Dieser Erfolg an meinem Kinde hat mich von der vorzüglichen Wirkungskraft von Scotts Emulsion für immer überzeugt.

(gez.) Oberschweizer Gottfried Riffenegger.

Domäne Roßwiese bei Landsberg a. W., 22. Mai 1912.

Gerade für schwächliche Kinder ist Scotts Emulsion besonders nützlich. Denn durch sie bekommt der Körper diejenigen Stoffe, die er zu seinem Aufbau braucht. Scotts Emulsion ist leicht verdaulich und leistet tatsächlich mehr als sie kostet. Die echte Scotts Emulsion ist an der Schutzmarke: Fischer mit Dorsch, kenntlich. Und nur Scotts Emulsion soll das Kind bekommen!

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Gehalt ca.: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

„Brillendoktor" Optiker Garai

Fachm. Augenunters. Breslau, Albrechtsstr. 9.

Alles erreicht man { lange **Haltbarkeit** des Leinens / blendend weisses **Aussehen** des Leinens / enorme **Zeitersparnis** beim Waschen des Leinens

durch Anwendung des in 20 Jahren erprobten,

alleintätigen

Minlos'schen Waschpulvers

Nur echt mit dieser Schutzmarke!

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften, en gros von der Fabrik:

L. Minlos & Co., Cöln-Ehrenfeld Hoflieferanten Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein.

Diese Ehefrau, diese Mutter

wünscht Ihnen kostenfrei mitzuteilen, wie sie ihrem Manne das Trinken abgewöhnte.

Sie tat dies erfolgreich bei ihrem Manne, Bruder und vielen ihrer Nachbarn, und nun will sie Ihnen in freimütiger Weise von dieser einfachen Methode erzählen, die sie mit so gutem Erfolge anwandte. Diese Methode kann an dem Trinker unbemerkt angewandt werden, und Ihre Privatangelegenheiten bleiben vor der Oeffentlichkeit bewahrt. Frau Anderson ist bemüht, anderen zu helfen, und deshalb sollte jeder Leser dieses Blattes, der einen Lieben hat, der trinkt, ihr noch heute schreiben. Wenn Sie ihr schreiben, wird Sie Ihnen erzählen, wie sie ihren Mann von der Trunksucht befreite.

Sie verlangt nichts für diese Hilfe, und es ist darum kein Grund vorhanden, warum Sie nicht sofort an sie schreiben sollten. Natürlich erwartet sie, daß Sie ein persönliches Interesse daran haben, jemand von der Trunksucht befreit zu sehen und nicht etwa aus bloßer Neugierde anfragen.

Sie wird Ihnen in deutscher Sprache in einem einfachen, versiegelten Couvert antworten, und wenn Sie den Brief wie folgt adressieren, können Sie sicher sein, daß sie ihn erhalten wird: Frau Margaret Anderson, Bergstraße, 102 Hillburn, N. Y., Amerika.

N. B.: Wenn Sie schreiben, geben Sie Ihren Namen, Wohnort, Straße, Hausnummer, Postamt u. Provinz an. Achten Sie darauf, daß Sie Ihren Namen und die Adresse deutlich schreiben. Das Briefporto nach Amerika ist 10 Pfennig, wenn Sie auf das Kuvert „Mit deutschem Dampfer" schreiben.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Rechnungsformulare liefern schnell und billig **Maretzke & Märtin,** Trebnitz i. Schl.

Aecht **B**randt-**C**affee

Marke „Pfeil"

Vornehmster, gesündester u. vorteilhaftester Kaffeezusatz

Ueberall käuflich

Unentbehrliche Malzkaffeewürze

Alleinige Fabrik **Robert Brandt,** Magdeburg.

Chauffeur-Ausbildung bill. in d. **Dresdener Chauffeur-Schule,** Borsbergstr. 39. Prospekt **F. 18** frei.

Allen Schwerhörigen teile gern kostenlos mit, wie sie sich von dem lästig. Uebel befreien können. **J. Finsterwald, Leipzig,** Querstr. 18. Viele Dankschreiben.

Teilzahlung

Fahrräder, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 M Monatsrate 7-15 M. Näh- und Sprechmaschinen. Gegen Kasse Zubehörteile, Gummi, Waffen, Uhren, Feuerzeuge spottbillig. Katalog gratis.

J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 264

Bauzeichnungen

für Neu- und Umbauten städt. sowie landwirtschaftlicher Bauten, Villen, Kostenanschläge und Bauleitung übernehme zu mäßigem Honorar.

Alfred Hoffmann, Architekt, **Breslau VIII,** Tauentzienstr. 122.

Das echte **Dr. Oetkers Backpulver** ist gesetzlich geschützt unter dem Namen

Backin

Wer dies benutzt, wird stets guten Erfolg und Freude beim Kuchenbacken haben.

Man versuche:

Dr. Oetker's Schokoladen-Kuchen.

Zutaten: 250 g Butter, 500 g Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker**, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin"**, 3 Eßlöffel voll Kakao, 1 kleine Tasse Milch oder Rahm.

Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib Zucker, Eigelb, Vanillin-Zucker, Milch, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt daran und zuletzt den Schnee der 6 Eiweiß.

Teile die Masse, menge unter die eine Hälfte den Kakao, fülle den Teig abwechselnd in die gefettete Form und backe den Kuchen 1 bis 1½ Stunden.

Rathaussaal

Auras.

Montag, den 11. Mai c.:

Großer

Jahrmarktstanz,

wozu freundlichst einladet

K. Baron.

Ehrender Nebenerwerb

Ein guter Gedanke macht reich

Gratis Gratis

1000 gedr. Anregungen

Patentbüro Silesia

Breslau, Dominikanerplatz 1a.

Wiederholt.

Oeffentlichen Dank

sage ich Herrn Dentist **Barthelt**, Inh. des ersten Zahn-Ateliers

Reform

Breslau, Poststr. 1, Ecke Ohlauerstr., dafür, daß er mir an einem Tage **17 Wurzeln schmerzlos gezogen** hat. Trotz der großen Zahl verspürte ich nach dem Ziehen **keinerlei Schmerzen**. Dadurch fühlte ich die Courage, mir am folgenden Tage noch **11 Stück** Zähne und Wurzeln **schmerzlos ziehen** zu lassen, was auch wieder ganz **ohne Schmerzen geschah**. Der Wahrheit gemäß zur Kenntnis für alle Leidensgefährten. P. T. K . . . . . . tz.

Plomben von 2 Mk. an.

Viele Dankschreiben über

schmerzloses Zahnziehen 1.— Mk.

Zähne 2⁵⁰ Mk.

Bei Verarbeitung der besten künstlichen Zähne Garantie gegen Platten- und Zahnbruch bis zu **10 Jahre.**

Flechtenkranke

aller Art, b. Jucken, Ausschlag, Krätze, Hämorrhoiden, off u. geschw. Beinen, Magenleiden, teile ich jed. gern mit, wie sich jeder selbst davon befreit. Frau **A. Stricker**, Brackwede 54, Niederstraße 108.

Größtes Aufsehen

erregen unsere Billigkeit und Reellität. Anzüge, gute Stoffe, M. 9,50. Nach Maß elegant M. 18.00.

Anzugfabrik,

Breslau, Wallstraße 17 a, 1 Treppe.

SINGER

Familien-Nähmaschinen sind die vollkommensten!

Neue Spezial-Apparate für den Hausgebrauch.

SINGER Co.

Nähmaschinen Akt.-Ges.

Schweidnitzerstr. 43 b **Breslau** Albrechtsstrasse 30

Vertreter:

Wilhelm Fieke, Trebnitz, Breitestr. 12.

Paul Kluge, Zedlitz Nr. 61 (Kreis Trebnitz).

Niederlagen bei:

Otto Koehler und **Gustav Schliwa.**

Weitere Verkaufsstellen an Plakaten kenntlich.

Herzoglich Schleswig-Holstein'sche Kakao-Gesellschaft Wandsbek

Neue u. gebr. silb. u. gold. **H.- u. D.-Uhren**, **Ketten, Ringe, Colliers** 2c., **Betten, Federn, Inletts** verk. **spottbillig Leihhaus Breslau**, Brandenburgerstr. 24.

Feinste **Speisemargarine**, d. Pfd. 74 Pf., Postkolli 8 M. netto in Pfundst. franko Nachnahme M. 5.90. Gar. reiner **Kakao** in eleg. Dose netto 5 M. franko Nachn. M. 4.90. **Gebh. Ziesecke**, Magdeb. Fabrikniederlage „Postfach 86".

Wir suchen Lieferanten für

Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Sauerkirschen, Aepfel

zum Pressen und bitten um gef. Angabe von Quantum und Preis.

Deutsche Liqueurfabrik Friedrich & Co.,

Waldenburg i. Schles.

Persil

für Leibwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

WYBERT-TABLETTEN

Name gesetzlich geschützt

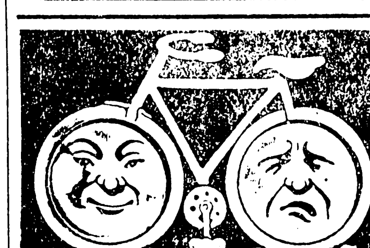
Auch der hartnäckigste Husten hält den erprobten Wybert-Tabletten nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien 1 M.

Magenleiden! Hämorrhoiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden** sowie **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen** usw. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreib.

Krankenschwester Wilhelmine

Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 385



Erstklassige Roland-Fahrräder, Näh-, Landw., Schreib- u. Sprechmaschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photogr. Apparate, auf Wunsch auf **Teilzahlung**. Anzahlung bei Fahrrädern von 20 Mk. an. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 46 Mk. an. Fahrradzubehör und Waffen sehr billig. Katalog kostenlos.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln. 244

An strebs. Mann

wird Engros-Versandstelle vergeben. Kapital nicht erforderlich; monatlich bis 400 M. Einkommen. Anfragen befördert unt. **B. 2350 Daube & Co., Köln.**

Drucksachen aller Art

liefern sauber, schnell und billig

Maretzke & Märtin, Trebnitz Schl.

Spareinlagen

werden in jeder Höhe und vom Tage der Einzahlung zur Verzinsung angenommen.

Gesuche um Vorschüsse aus der Vereinskasse gegen sichere Bürgschaft sind **bis Donnerstag jeder Woche** an den Vorstand einzureichen.

Vorschuß- und Sparkassenverein Auras.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 6 Mai 1914.

Der Auftrieb betrug: 1337 Rinder, 2819 Schweine, 1174 Kälber, 111 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: 18 Rinder, — Schweine, — Kälber, 43 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	43—45	75—79
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	37—40	67—73
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	28—34	56—68
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . .	bis 28	bis 62
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchsten Schlachtwerts	41—43	71—74
Vollfl. jüngere	39—41	71—75
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere .	36—38	72—76
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalben h. Schlachtw.	39—42	68—74
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	36—40	67—74
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	32—35	64—70
Mäßig genährte Kühe und Kalben	23—27	51—60
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 23	bis 48
Kälber. Doppelender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber		
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	56—59	97—102
Geringere Mast- und gute Saugkälber	48—50	86—89
Geringe Saugkälber	41—45	82—90
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel . .	46—48	90—94
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	38—40	83—87
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30—33	60—66
Schweine. Vollfl. über 240—300 Pfd. Lebendgew.	42—44	53—55
Vollfleischige über 200—240 Pfd. Lebendgewicht .	41—44	53—56
Vollfleischige über 160—200 Pfd. Lebendgewicht .	40—42	52—55
Vollfleischige bis 160 Pfd. Lebendgewicht . . .	38—40	49—52
Sauen und geschnittene Eber	38 40	49—52
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht . . .	43—46	52—56

Ueberstand verbleiben: 13 Rinder, 46 Schweine, — Kälber, 23 Schafe.

Breslauer Marktbericht vom 6. Mai 1914.

Bei mäßigem Angebot und guter Kauflust war die Stimmung fest und Preise waren für Weizen, Roggen und Hafer höher. Weizen höher, 19,10—19,30 Mark, Ausfuhrweizen 19,70—19,90 Mark. Roggen höher, 16,10—16,30 Mark. Mahl- und Futtergerste fest, 13 30—13,50 Mark. Hafer fest und höher, 15,20—15,40 Mark per 100 Kilogramm.

Viktoriaerbsen ruhig, 25,00—26,00, Kocherbsen fest, 21,50—22, Futtererbsen fest, 17—17,50 M., weiße Speisebohnen 25—27 M., Pferdebohnen 16,50—17,50 Mark, Peluschken 17.00 - 18,00 Mark, Wicken 16 00 bis 17,50 M., Lupinen gelbe 15—17,50 M., blaue 14—15,50 M. per 100 Klg. Mehl fest, per 100 Klgr. einschl. Sack Br. Weizenmehl 00 27,00 bis 27,50 M., Roggenmehl 24,25—24,75 M., Hausbacken 23,25—23,75 M. Kartoffeln. Speiseware 1,60—1,70, Magnum bonum 1,80 Mark per 50 Klgr. Kartoffelfabrikate ruhig, Kartoffelmehl 18,50—19,00 Mark. Kartoffelstärke prompt, 18,00—18,50 M. per 100 Kilogr. je nach Qualität einschl. Sack bei Waggonlad. Oelsaaten: Hanfsaat fest, 16—17,00 M., Raps 25,50—26,00 M., Leinsamen schl. ruhig, 22—24,00 M., russ Saat schwach angeboten, Leindotter ruhig, 21,00—24,00 Mark. Futtermittel: Mais fest, 16—16,50 Mark, Rapskuchen fest, 13,50 bis 14,00 Mark, Leinkuchen schles. 15,50—16,50 Mark, Leinmehl 16,00 bis 17,00 M., Palmkernkuchen ruhig, 15,50—16,00 M., Roggenfuttermehl fest, 11,00—11,50 Mark, Weizenkleie fest, 12,00—12,50 M., alles per 100 Kilogramm.

Berlin, 5. Mai. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Danzig W 201—208, R 162,50—163,50, H 154—167, Stettin W bis 190 (feinster Weizen über Notiz), R bis 162, H bis 159, Posen W 190 bis 194, R 156—159, Bg 154—162, H 156—158, Breslau W 190—192, R 160—162, Fg 133—135, H 151—153, Berlin W 196—200, R 164—165, H 160—182, Hamburg W 198—202, R 163—166, H 164—176, Hannover W 193, R 164, H 168, Duisburg W 204—207, R 168—171, H 174—177, Mannheim W 207—212,50, R 167,50, H 170—182,50.

Berlin, 5. Mai. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22,75—27,50. Behauptet. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 20,10—22,40. Fester. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Faß in Mark 64.60 G. Geschäftslos.

Ware.	Breslau, 6. 5.		Gleiwitz, 5. 5.		Glogau, 5. 5.		Grottkau, 30. 4.		Liegnitz, 1. 5.		Militsch, 29. 4.		Neisse, 2. 5.		Patschkau, 30. 4.		Prausnitz, 6. 5.		Ratibor, 30. 4.		Trachenberg, 1. 5.		Wohlau, 5. 5.	
100 Kilo Weizen .	19,10	19 30	19,50	18,30	19,40	17,70	19,20	18,20	19,—	17,—	—,—	—,—	19,90	18,—	19 60	18,—	19,—	17,—	18,70	18,50	18,50	17,—	19,20	18,40
100 „ Roggen .	16,10	16 30	16,50	15,20	16,20	14,90	16,20	15,80	16,20	14,20	15 60	14,70	16,20	15,50	16 40	15,—	15,80	14,—	15,30	14,80	16,—	15,—	16,—	15,60
100 „ Gerste .	13,50	13,30	15,80	14,30		—	14,40	13,40	16,—	15,—	—,—	—,—	14,80	13,20	16,—	14,—	14,50	13,—	—,—	—,—	15,—	12,—		—
100 „ Hafer .	15,20	15 40	15,50	14,75	15,90	14,—	14,30	14,00	14,80	13,80	14,60	13,50	14,—	12,—	14,20	13,—	14,80	13,—	14,60	14,—	14,60	13,—	15,20	14,40
100 „ Erbsen .	26,—	17,—	26,—	18,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24,—	22,—	—	—	26,—	25,—	—	—	22,—	20,—
100 „ Kartoffeln	3,60	3,20	—	—	—	—	3,60	3,—	—	—	2,80	—	3,60	3,40	4,—	3,—	3,50	3,—	4,40	4,—	3,—	2,—	4,40	4,—
100 „ Stroh .	4,20	2,—	—	—	—	—	3,40	2,80	—	—	3,60	2,40	3,—	1,40	4,—	2,—	3,—	2,—	2,60	—,—	2,75	2,—	5,—	4,—
100 „ Heu . .	6,60	5,80	—	—	—	—	7,—	6,40	—	—	6,—	—	7,—	6,20	6,—	5,—	5,—	4,—	7,60	7,	5,—	4,—	6,—	5,—
1 „ Butter .	—	—	—	—	—	—	2,60	2,20	—	—	2,20	—	2,80	2,60	2,60	2,40	2,10	1,80	2,90	2,40	—	—	2,40	—
1 Mandel Eier .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,75	—	0,80	0,75	—	—	0,75	0,—	0,85	0,80	—	—	0,75	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: B. Märtin, Trebnitz.

Polizeiverordnungen zur Vertilgung von Unkräutern.

Gemäß § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 kann mit Geldstrafen bis zu 150 M bzw mit Haft bestraft werden, wer den zum Schutze nützlicher oder zur Vernichtung schädlicher Tiere und Pflanzen erlassenen Polizeiverordnungen zuwiderhandelt In Ausführung dieses Gesetzes sind für die Provinz Schlesien Polizeiverordnungen erlassen worden betreffend Vertilgung von Disteln, Kleeseide, Hederich, Wucherblumen, Berberitze usw.

In Anbetracht der starken Verunkrautung vieler Felder und der der schlesischen Landwirtschaft alljährlich daraus erwachsenden schweren Schädigungen, welchen vielfach nur durch gemeinsames Vorgehen der benachbarten Besitzer und Gemeinden erfolgreich entgegengetreten werden kann, werden alle Interessenten ersucht, nötigenfalls von den vorgenannten Bestimmungen in ausgiebiger Weise Gebrauch zu machen und bezügliche Anträge an die Ortspolizeibehörden (Amtsvorsteher) zu richten.

Prüfung von Molkereilehrlingen.

Nach den von der Landwirtschaftskammer mit den Genossenschaftsverbänden und dem Verein der Molkereifachleute für die Provinz Schlesien vereinbarten Bestimmungen bestanden im März d J. 6 Molkereilehrlinge die Molkereigehilfenprüfung.

Die Schorfkrankheit der Kartoffel.

Je nach dem Grade dieses Uebels ist der Wert der Kartoffel mehr oder minder stark herabgesetzt, mitunter so, daß sie in der eigenen Wirtschaft nur durch Kochen oder Dämpfen Verwendung finden können, auf dem Markte aber gar nicht abzusetzen sind. Der Schorf auch Räude, Krätze oder Gring genannt, zeigt sich an der Oberfläche der Kartoffel als eine Erkrankung der Schale und besteht darin, daß in dieser sich braune, unregelmäßige, schüsselförmige Vertiefungen mit zerrissenen, aufgeworfenen Rändern bilden. Diese Vertiefungen erweitern sich nach und nach und dringen tiefer in das Knollenfleisch ein. Sind die schadhaften Stellen sehr zahlreich, so vereinigen sich die Ränder und überziehen flächenartig die ganze Knolle. In der Regel dringen die korkähnlichen Gebilde weniger tief in die Kartoffeln ein, und man bezeichnet diese Form der Krankheit als Oberflächenschorf, im Gegensatze zum Tiefschorf, welcher durch ein tieferes Eindringen und einen stärkeren Zerfall der Zellen gekennzeichnet ist. Oft bilden sich bei der Schorfkrankheit an der Oberfläche der Knolle warzenförmige Erhebungen; diese Form wird Buckel- oder Warzenschorf genannt. Alle drei Krankheitsformen pflegen nach der Ernte nicht weiter fortzuschreiten; auch wird der Wert der Kartoffel als Saatgut durch den Grind nicht nennenswert beeinträchtigt, da weder die Keimkraft leidet, noch die Krankheit auf die Nachkommenschaft direkt sich vererbt. Trotz alledem wird man wenig Lust haben, schorfige Kartoffeln als Saatgut zu verwenden. Wenn man Erde, in welcher die Kartoffeln schorfkrank geworden waren, sterilisiert, d. h. zwecks Tötung etwa vorhandener Schädlinge auf 100 Grad Celsius erhitzt und darnach wieder mit Kartoffeln bepflanzt, so unterbleibt die Schorfbildung. Daraus darf der Schluß gezogen werden, daß die Entstehung des Grindes Bodenbakterien als Ursache hat. In der Tat ist das von Frank und andern nachgewiesen worden. Die Schorfbakterien dringen unter günstigen Verhältnissen, namentlich dann, wenn auf eine längere Trockenperiode des Sommers starke Regengüsse einsetzen, in die äußere Korkschicht der Kartoffel ein und zerstören diese samt dem direkt darunter liegenden Gewebe. Nach Werner beginnt der Tiefschorf mit der Bildung einer rötlichbraunen Zone um die naturlichen Rindensporen herum. Diese Stellen werden dunkler und zeigen abnorme Korkproduktion; an ihren Rändern tritt eine leicht graue, fast schimmelartige Substanz auf. Letztere besteht aus bakterienähnlichen Körpern von stabförmiger Gestalt und aus spiraligen Organismen, die bei geringem Druck in bazillenartige Stücke zerbrechen. Eine mit diesem Material auf eine jugendliche Knolle ausgeführte Buchstabenzeichnung erschien nach acht Tagen bereits als Schorffigur. Hieraus, sowie aus den am Oberflächenschorf und am Buckelschorf gemachten Beobachtungen und von Sorauer, Frank und andern angestellten Untersuchungen ergibt sich, daß der Schorf in einer örtlichen Erkrankung und Zerstörung der Korkschicht und der darunter liegenden Regenerationsschicht der letzteren besteht und von den Korkwärzchen der Korkschicht ausgeht, da diese wahrscheinlich die Einwanderung der schorferzeugenden Mikroorganismen erleichtern. Durch den Reiz, welchen die Schorfbakterien auf die Wundstellen ausüben, werden unterhalb des zerstörten Gewebes neue Zellen gebildet, die unter Umständen ausheilend wirken und das Uebel nicht weiter vordringen lassen; indessen können durch Hinzutritt anderer, der Kartoffel ebenfalls schädlicher Bakterien auch diese neugebildeten Zellen wieder zerstört werden, wodurch der Schaden noch vergrößert wird. Bei der Entstehung des Grindes wirken nach den Erfahrungen der Praxis mehrfache äußere Faktoren mit. Wie oben bereits angedeutet, spielt die Witterung dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Auch ist längst festgestellt, daß durch Düngung mit Bauschutt, Straßenkehricht, Steinkohlenasche, Kloakendung, namentlich wenn diese Stoffe in großen Mengen Verwendung finden, die Schorfkrankheit begünstigt, beziehungsweise hervorgerufen wird. Auch durch übermäßiges Kalken und Mergeln wird dem Grind Vorschub geleistet. Die Schorfbakterien gedeihen nämlich nach den diesbezüglichen wissenschaftlichen Feststellungen am besten in neutralen oder schwach alkalischen Nährlösungen, wie sie die vorgenannten Düngemittel bieten. Nach langjährigen Beobachtungen befördert eine mäßige Kalkdüngung, selbst direkt zu Kartoffeln gegeben, den Schorf nicht, wenigstens ruft sie ihn nicht hervor. Insbesondere kann saurer Boden eine Kalkdüngung sehr wohl vertragen, ohne daß die Bildung des Kartoffelschorfes eine Begünstigung erfährt. Ferner sind die verschiedenen Kartoffelsorten für die Schorfkrankheit nicht in gleichem Maße empfänglich. Es ist eine dankenswerte Aufgabe der landwirtschaftlichen Praxis, in dieser Beziehung immer weitere Erfahrungen zu sammeln und sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Vor allem ist es, soweit man es festzustellen vermochte, die Sorte Up to date, welche zur Schorfkrankheit neigt. Da diese Sorte, welche in bezug auf Wohlgeschmack die Magnum bonum wohl zu ersetzen vermöchte, auch leicht von der Kräuselkrankheit befallen wird, so sollte sie aus diesem Grunde vom Anbau ausgeschlossen werden. Weit widerstandsfähiger auch gegen Grind ist Industrie. Auch die Sorte Professor Wohltmann hat weniger unter der Krankheit zu leiden. Jedenfalls wird man, soweit dieses aus andern Gründen angängig erscheint, von den neueren Züchtungen solchen den Vorzug geben, welche gegen Schorf am widerstandsfähigsten sich erwiesen haben. Um der Krankheit vorzubeugen, ist es ratsam, Bauschutt, Straßenkehricht usw. zu Kartoffeln nicht zu verwenden. Auch ist bezüglich der Kalk- und Mergeldüngung immerhin Vorsicht geboten, wenigstens ist es zweckmäßig, Kalk und Mergel nicht direkt zur Kartoffel, sondern zur Vorfrucht zu geben. Düngemittel, welche die Abfälle schorfiger Kartoffeln enthalten, sind selbstverständlich von der Verwendung zu Kartoffeln auszuschließen. Um die Schorfbakterien dem Boden nicht noch besonders zuzuführen, verwende man als Saatgut möglichst nur solche Knollen, die frei von Schorf sind. Angestellte Versuche haben ergeben, daß bei richtiger Durchlüftung des Bodens (Sauerstoffzufuhr) die Schorfbakterien weniger sich zu entwickeln vermögen; es ist demnach eine gute Bodenlockerung, wie sie durch wiederholtes Behacken erzielt wird, auch aus diesem Grunde bei der Kartoffelkultur besonders zu empfehlen. Zähe, nasse und geschlossene Böden sollten zum Kartoffelbau nicht benutzt werden. Endlich ist es ratsam, solche Parzellen, wo die Schorfkrankheit besonders häufig auftritt, einige Jahre hindurch mit Getreide, Klee, Luzerne usw., für welche Kulturen die Schorfkrankheit nicht in Betracht kommt, zu bestellen.

Der diamantene Schmetterling

Roman aus der Hochstaplerwelt von Adolf Höllerl.

(Nachdruck verboten.)

8) (Fortsetzung).

„Mann, geht wieder. Ich habe keine Puppe bestellt."

„Sie nicht, aber Ihre Frau. Dort liegt sie ja auf dem Sofa. Wie können Sie so etwas sagen! Ein solches Geschäft, ein solcher Mann wie Sie, der Tausende von Gulden in seinem Geschäft stecken hat, wird mir doch meine gelieferte Ware nicht bestreiten wollen? Das wär' nicht schlecht."

„Ruhig, ruhig. Wie sah die Frau aus?"

„Es war eine schöne, blonde Dame, trug einen Rubenshut, schwarzes Seidenkleid und graue Boa und sagte, daß sie die Gattin des Juweliers Strackonitz am Graben sei."

„Was sagte sie noch?"

„Sie gab eine alte Puppe in Tausch, die ich aber nur für drei Gulden in Anrechnung bringen konnte und wiederholte mehrmals, daß das Geld erst in drei Tagen gegen Abend einzukassieren sei."

„Das wird alles stimmen, was Sie da sagen. Und trotzdem kann ich Ihnen nicht helfen, mein Lieber. Diese Dame ist nicht meine Frau, sondern eine — Hochstaplerin, die auch mich schwer geschädigt hat. Die Polizei war soeben hier, und Ihr werdet morgen näheres erfahren . . ."

Der Geschäftsmann ging kopfschüttelnd, und jetzt entstand unter dem Personal Strackonitz' eine große Bewegung. Alle umringten das Sofa. Jeder wollte jetzt in der Nähe die sprechende und weinende Puppe sehen, die so viel Geld kosten sollte und mit der so meisterhaft operiert wurde, daß kein Mensch den Betrug merkte.

„Ich hab's", rief einer. „Wenn man an die kleine Klappe ihrer linken Seite drückt, weint sie. Hört! Und umgekehrt, die Klappe rechts, läßt sie „Papa" und „Mama" rufen."

Während dieser gerade nicht geräuschlosen Szene flog plötzlich die Tür auf und es erschien der — König von Balnien mit seinem Geheimsekretär . . .

„Ich finde es befremdlich und rücksichtslos von Ihnen", redete er den Chef der Firma an, „daß Sie mir die gekauften Pretiosen noch nicht geschickt haben. Sie wissen doch, daß sie für Geschenke bestimmt sind. Diesmal läßt Sie Ihre berühmte Pünktlichkeit gründlich im Stich. Es wundert mich umsomehr, als bereits alles bezahlt wurde . . ."

Strackonitz wurde durch diese Anrede so perplex, daß er nicht sogleich antworten konnte. In der Tat! Heute war für ihn ein Tag der Überraschungen, wie er sich eines solchen in seinem ganzen Leben nicht erinnerte.

„Majestät", preßte er endlich hervor, „die Pretiosen wurden bereits vorgestern 1/2 4 Uhr nach dem Hotel „Imperial" geschickt."

„Ist dem so?" fragte der König den Sekretär.

„Gewiß", erwiderte dieser, „aber Herr Strackonitz hat sie wieder zurückholen lassen."

„Davon ist mir nicht das geringste bekannt", versicherte der Juwelier. „Wer sollte sie denn wieder zurückgeholt haben?"

„Setzen Sie sich mit Herrn Strackonitz auseinander", sprach der König zu seinem Sekretär, grüßte kurz und verließ das Lokal. Er stieg in den ihn draußen erwartenden Wagen und fuhr ohne Begleitung nach dem Opernhause.

„Der Herr, der das Geld in Empfang nahm", erzählte der Geheimsekretär, „holte die Pretiosen nach einer halben Stunde wieder ab, weil, wie er sagte, die gleichen Exemplare von Paris bestellt werden sollten, und Ihnen die in die Schmuckgegenstände gravierten Bestellnummern, sowie die Fabrik, von der sie bezogen wurden, nicht erinnerlich seien."

„Himmel! Ist doch die Möglichkeit!" stöhnte Strackonitz. „Alles Betrug und Diebstahl! Alles Hochstaplerei! Steht denn die Welt noch? Zwei ähnliche Tage und ich bin ein ruinierter Mann."

„Dann wissen Sie von der ganzen Sache nichts?" fragte der Sekretär.

„Nicht eine Silbe."

„Und haben auch keine Ahnung, wer der Herr sein könnte, der in dieser unerhört kühnen Weise manipulierte?"

„Ich werde meinen Buchhalter rufen. Becker, haben Sie denn die Pretiosen von dem Herrn Geheimsekretär Sr. Majestät wieder zurückgeholt?"

„Ist mir gar nicht eingefallen. Ich habe die Schmuckgegenstände auch nicht diesem Herrn übergeben, sondern dem Geheimsekretär des Königs."

„Offenbar einem, der sich dafür ausgab", erklärte ihm Strackonitz, „denn der wirkliche Geheimsekretär des K. ist dieser Herr."

„Luft!" kreischte Becker. „Ich werde noch verrückt. Wie kann der Mann . . ."

„Sagen Sie uns zunächst", sagte der Geheimsekretär, „wie der Mann ausgesehen hat, der Ihnen die Schmuckgegenstände abnahm?"

„Er machte den Eindruck eines Professors, hatte glattrasiertes Gesicht, lange, schwarze Haare . . ."

„Und sprach gebrochen deutsch?"

„Ganz richtig, sprach gebrochen deutsch."

„Setzte er nicht hier und da einen goldenen Kneifer mit dunkelblauen Gläsern auf?"

„Auch das."

„Wie kam es, daß Sie ihm die Sachen so ohne weiteres ausfolgten?"

„Weil er sagte, daß er der Geheimsekretär des Königs sei."

„So, das sagte er? Aber wie sind Sie zu ihm gekommen? Wenn Sie sich beim Portier nach den Appartements des Königs erkundigt hätten, müßte Ihnen gesagt worden sein, daß sie sich im ersten Stocke befinden. Haben Sie denn die Tür verfehlt?"

„Das ging so zu. Auf der Treppe kam mir der eben beschriebene Herr entgegen und fragte mich, ob ich von der Firma Strackonitz käme? Ich bejahte es. Ob ich die Schmuckgegenstände für den König und die quittierte Rechnung bei mir hätte? Ich sagte ja. Das wäre schön, meinte er. Vorsichtig aber, wie ich bin, sagte ich zu ihm: Mein Herr, ich kenne Sie nicht, und wir befinden uns in einer großen Stadt. Ich bitte mir zu sagen, was der König bestellt hat. Wenn Sie sein Geheimsekretär sind, werden Sie es wissen, sagte ich und fügte bei: er möchte mir meinen Freimut nicht übel nehmen. Da lachte er und sprach, daß er mit Vergnügen bereit sei, meine Fragen zu beantworten, und tat es auch. Er wußte über alles genau Bescheid. Jetzt erst übergab ich ihm die Pretiosen, nachdem er mich zuvor noch in ein Zimmer geführt hatte, und zahlte mir den Betrag dafür aus. Später stellte er mich seiner Frau vor, einer feinen, schönen Dame, die vorgab, einen Schmuck für den König kaufen zu müssen und ihren Besuch für den morgigen Tag in Aussicht stellte. Sie kam auch wirklich und . . ."

„Beschwindelte uns um zwei Geschmeide zu sehr namhaftem Preise", ergänzte Strackonitz den Nachsatz seines Buchhalters. „Woher wußte aber der Mensch, was der König bei ihm kaufte?"

„Als der König das erstemal bei uns war", sprach jetzt der Sohn Strackonitz', „war ein Herr bei mir, der eine Auswahl Ringe verlangte. Die Beschreibung paßt auf den Schwindler. Er hat alles gehört, was gesprochen wurde, und so ist es zu erklären, daß er von allem Kenntnis hatte."

„Mein Gott! richtig", fiel Strackonitz ein, „und der bei mir nach einem ausländischen Orden fragte und mir den Kopf von den neuen Ordensverleihungen vollschwätzte. Ich besinne mich jetzt ganz deutlich. Die Schilderung seiner Persönlichkeit paßt auf ihn. Die Sache wird immer schöner."

„Ich kann aber nicht begreifen", wagte Becker schüchtern einzuwenden, „was der Fremde für einen Zweck verfolgte. Er hat die Pretiosen doch bezahlt."

„Begreifen Sie denn nicht?" wetterte Strackonitz. Er

hat die Pretiosen bezahlt, um sich in ihren Besitz zu setzen, und . . .“

„Seine falschen Banknoten an den Mann zu bringen“, ergänzte der Geheimsekretär. „Wir sind einer Hochstapler-Familie zum Opfer gefallen.“

Strackonitz ging nach seinem Geldschrank und holte die Tausendguldennoten heraus, um sie auf ihre Echtheit prüfen zu lassen. Er begab sich damit selbst zum Bankier, kehrte aber bald wieder zurück und überbrachte den Anwesenden kleinlaut und niedergeschlagen die böse Nachricht, daß sämtliche zehn Banknoten gefälscht seien . . .

5. Kapitel.

Man kann gerade nicht sagen, daß im zweiten Stock des Hauses Nr. 17 in Rue de Marbeuf zu Paris, in dem Mr. Warleigh, Mira und Eugenie wohnen, die Not mit ihren knöchernen Fingern an die Tür klopfte, aber sehr weit ist's damit nicht mehr.

Seit drei Jahren sind Champagner und Fasan, Bordeaux und Hummer, Wildbret und Kuchen vom Tische verschwunden, und Hammelfleisch mit Wirsing, Hering mit Kartoffeln, ein leichtes Weinchen von der Landstraße oder ein Glas bayerisch Bier nehmen ihre Stelle ein.

Der Diamant-Schmetterling und andere kostbare Sachen sind wohl noch da, aber diese werden zum Handwerkszeug gerechnet und können und dürfen unter keinen Umständen verkauft oder versetzt werden. Ohne diese Schmuckgegenstände ist es unmöglich, in jene besseren Gesellschaften zu gelangen, in denen man die goldbefiederten Vögel findet, die wert sind, gerupft zu werden.

„Es ist gerade, als ob der Böse die Hand im Spiele hätte“, spricht Warleigh unmutig und knetet nervös einige Brotkrumen zu kleinen Kügelchen. „Es gelingt nichts mehr.“

„Wie wäre es“, flüsterte Eugenie, „wenn Sie einen Versuch mit Monsieur Lorisson machten? Er nimmt für Kirchenbauten, Armen- und Waisengelder jährlich Millionen ein, ist selbst reich und verwaltet Kirchengelder, die enorme Summen erreichen.“

„Woher weißt du das alles?“ fragte Mira.

„Als ich neulich in der Kirche war, traf ich einige Leute, die sehr geheimnisvoll taten. Ich mischte mich ins Gespräch und erfuhr es auf diese Weise.“

„Lorisson soll aber ein Geizhals sein“, sagte Warleigh, „und seinen Schatz hüten wie der Teufel die Seele.“

„Wozu sind Sie William Warleigh? Sollte Mira recht haben, die befürchtet, daß Ihr Gehirn bereits ausgepumpt wäre? Daß Lorisson ein Geizhals ist, trifft zu, aber gerade deshalb verdient er, Federn zu lassen“, lächelte Eugenie und sah mit sanftem Augenaufschlag Frau Mira an.

„Ja, William“, sprach letztere, „du mußt zusehen, daß du etwas verdienst. So kann es nicht weitergehen. Wir leben wie Bettler. Was für ein Unterschied zwischen früher und jetzt!“

„Ihr habt gut reden“, gähnte Warleigh. „Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. Ich bemühe mich bereits seit zwei Jahren, aber umsonst. Nach London kann ich nicht. Nach Newyork auch nicht. Nach Wien erst recht nicht. Es wäre für uns vielleicht noch das gefährlichste Pflaster. Wir haben es zu bunt dort getrieben. In Paris bildet die ungenügende Sprachkenntnis ein Hindernis für mich. Man muß die Leute mit Worten zu überzeugen suchen, sonst gehen sie nicht auf den Plan ein. Eine Reise nach Petersburg ist für uns drei zu kostspielig, und nach Berlin getraue ich mich gleichfalls nicht. Die Berliner Polizei steht mit der Wiener auf zu gutem Fuß. Was daher machen?“

„Versuchen Sie es mit dem Lorisson“, wiederholte Eugenie. „Glauben Sie mir: Sie werden es nicht zu bereuen haben.“

„Ich möchte es gern versuchen, wenn ich nur die richtigen Leute hätte.“

„Wie wäre es mit Touron und Folagère?“ meinte Frau Mira.

„Man müßte sie erst abrichten.“

„So richte sie ab. Das untätige Leben hat dich energielos und faul gemacht. Du bist verweichlicht, erschlafft, wagst nichts mehr, hast keinen Mut, keine Kraft, keine Energie, keinen Witz. Genau so wie zu Beginn deiner Laufbahn.“

„Ich danke. Was du nicht sagst!“

„Es ist so. Denke an die Zukunft. Wie lange noch, und wir müssen unsere Brillanten verkaufen. Das bedeutet den Anfang vom Ende.“

„Und in Paris sind wir so sicher“, flüsterte Eugenie mit züchtigem Augenniederschlag. „Das solide Leben, das wir seit drei Jahren führen, wird bewirken, daß nicht der leiseste Schatten eines Verdachtes auf uns fällt.“

„Das ist wahr. Es wird uns beim nächsten Coup zustatten kommen. Kein Mensch dürfte an uns denken.“

„Ich will Ihnen gern behilflich sein und Ihnen interessante Details über Lorissons Leben und Gewohnheiten überbringen.“

„Wir werden sehen.“

„Versprich es nur gleich fest“, drang Mira in ihn.

„Nun, meinetwegen, aber vor einem halben Jahre nicht.“

„Und warum?“

„Weil sich keine Jahreszeit dazu besser eignet als der Winter. Ein Vierteljahr geht auch mit den Vorbereitungen hin.“

„Und deinen Plan?“

„Werdet ihr, wenn der Zeitpunkt da ist, erfahren.“

„Warum nicht früher?“

„Weil es nicht nötig ist.“

„Wir geben uns damit zufrieden. Sag' doch selbst“, fuhr Mira fort, „was ist es für eine Qual, dieses traurige Leben fortzuführen. Man lebt doch nur einmal. Wie leben wir! Wir besuchen kein Theater, kein Konzert. Die paar Bälle? Was ist das? Wir besuchen sie aus Geschäftsrücksichten. Unsere Vergnügungen sind gleich null. Früher hattest du immer etwas in petto. Ich möchte auch gern wieder einmal reisen. Die Luft von Paris wirkt auf mich erstickend.“

„Schon gut. Ich werde es unternehmen.“

„Aber die Sache nicht wieder ruhen lassen. Hörst du? Ich kann dich wirklich nicht begreifen. Du hast doch zwei so treue, wackre Kameraden als Bundesgenossen. Mich und Eugenie. Wo würdest du sie gleich wieder finden?“

„Es ist schon gut. Euch soll diesmal die Hauptrolle zufallen. In vier Wochen sind wir entweder im Besitze einer Million, oder . . .“

„Wir sind Bettler“, zischte Frau Mira spitzig.

„Nein, oder wir verlassen Paris.“

„Dann kann ich Ihnen helfen?“ fragte Eugenie.

„Sammeln Sie sobald als möglich Nachrichten.“

„Und wann schreitest du ans Werk, William?“

„Morgen . . .“

An einem stürmischen Novemberabend gingen drei Männer vor dem Hause Lorissons in Paris auf und ab und sahen von Zeit zu Zeit verstohlen nach den Fenstern des Mr. Lorisson. Sie machten in ihrem Äußern den Eindruck reisender Handwerksburschen.

„Hör einmal, Touron“, sprach Warleigh, „befindet sich der Geldschrank in einem der Zimmer, die auf die Straße münden?“

„Nein“, antwortete dieser. „Er steht im Arbeitszimmer.“

„Und wo liegt das?“

„Es liegt gegen den Hof und Garten.“

„Wäre von dort aus was zu machen?“ fragte Lacoste, ein baumlanger, breitschultriger Bursche, dem die Kühnheit und Gewalttätigkeit auf dem Gesicht geschrieben stand.

„Das wohl“, versetzte Touron, „aber wenn ihr euch des Geldes von Mr. Lorisson mit Gewalt und durch Einbruch versichern wollt, dann tue ich nicht mit. Das sage ich euch gleich.“

„Es ist doch einerlei, wie wir zu dem Gelde kommen“, lachte Lacoste roh. „Die Hauptsache ist meiner Ansicht nach die, daß wir das Geld überhaupt bekommen. Ob auf diese oder jene Art, ist gleichgültig. Was sagst du dazu, Warleigh?“

„Das ist richtig, aber Touron wird seine Gründe haben, wenn er so spricht.“

„Gewiß habe ich sie. Ich wiederhole, was ich vorhin gesagt habe. Wenn ihr gewalttätig vorgehen wollt, werdet ihr nicht zu eurem Ziele kommen. Wir können uns nur dann in den Besitz seines Geldes setzen, wenn wir ihn überlisten.“

„Das wird furchtbar schwer halten“, meinte Lacoste. „Lorisson bewacht seinen Geldschrank mit Argusaugen, das ist in Paris bekannt.“

„Und ich sage euch, daß die Sache nur durch List zu machen ist“, behauptete Touron wieder.

„Gut“, sprach Warleigh. „Dann machen wir es durch List. Auf welche Weise, wird sich finden.“

„Du bist ein findiger Kopf, Warleigh. Denke etwas aus. Es muß aber schlau sein“, sagte Touron.

„Ich will schon etwas zurecht drechseln“, lächelte Warleigh. „Laßt diese Sorge mir. Weit wichtiger däucht es mir, zu erfahren, um welche Zeit Lorisson die meisten Gelder in seinem Schrank aufgestapelt hat. Von wem könnte man das erfahren?“

„Er hat stets Geld. Erst vor einem Monat hat er für einen Kirchenbau in der Provinz dreihundertfünfzigtausend Frank abgeschickt. Wenn man solche Summen weggeben kann, muß doch Geld da sein“, meinte Touron.

„Allerdings. Wenn wir aber gerade nach einem solchen Tag kommen würden, dürften wir die Kasse nicht allzu überfüllt antreffen.“

„Glaub' es nicht, Warleigh. Denke doch an die Armen- und Waisengelder. Hätten wir sie erst! Ich sage dir, wir könnten zehn Jahre davon flott leben.“

„Wer von euch würde den Geldschrank öffnen?“ fragte Warleigh.

„Ich“, antwortete Touron. „Ich bin Mechaniker und war . . .“

„Vergiß dein Wort nicht. Würdest du die Sache zu dritt ausführen können, oder glaubst du, daß wir noch einen Vierten einweihen müssen? Ich will nicht leugnen, daß es mir unangenehm wäre.“

„Es geht zu dritt.“

„Wie gedenkst du den Geldschrank zu öffnen, Touron, und glaubst du, daß es dir gelingen wird?“

„Mir schon, weil ich dabei war, als der Schrank aufgestellt wurde.“

„Du glaubst also, daß es einem andern Schwierigkeiten machen würde?“

„Einem andern, der in das Geheimnis nicht eingeweiht ist, dürfte die Sache unübersteigliche Hindernisse bereiten.“

„Warum denn?“

„Weil an dem Schrank eine geheime Feder angebracht ist, die nur diejenigen kennen, die den Geldschrank gebaut und aufgestellt haben. Das sind Schlossermeister Gouffron und ich.“

„Wie ist der Schrank gebaut? Beschreibe ihn uns!“

„Die vordere Wand des Geldschrankes bildet eine glatte Fläche ohne Schloß, Querbalken oder Riegel. An seiner Rückseite befindet sich eine Feder aus Stahl. Sobald man auf diese drückt, öffnet sich langsam und geräuschlos, wie durch ein Wunder, die Eisenwand, und der eigentliche Geldschrank wird sichtbar.“

„Und der ist auch verschlossen?“

„Natürlich. Es ist der Hauptschrank und besteht aus drei Fächern. In dem ersten Fache befinden sich Dokumente und Sammellisten für Kirchenbauten, Wohltätigkeitszwecke usw., in dem zweiten Gold, Silber und Banknoten, und in dem dritten Wertpapiere.“

„Wir hätten es nur mit dem zweiten Fache zu tun“, erklärte Warleigh.

„Und dem dritten“, fiel Lacoste dazwischen.

„Nein, nein“, murrte Warleigh ungeduldig.

„Mit den Wertpapieren können wir unter Umständen den Hauptgriff machen“, lachte Lacoste.

„Unnützes Gerede. Die Dokumente haben für uns keinen Wert, ebensowenig die Wertpapiere, durch die eine Entdeckung allzu leicht möglich ist. Wir haben es daher nur mit dem zweiten Fache zu tun, und wieviel Zeit, Touron, benötigst du, um es zu öffnen?“

„Mit Hilfe meines Gasapparates und meiner sonstigen Werkzeuge getraue ich mir die Sache in eineinhalb bis zwei Stunden zu machen.“

„Und du sagtest einmal, daß es gut wäre, dem Lorisson einen Besuch abzustatten?“

„Es wird von Nutzen sein, wenn ihr euch etwas orientiert und den Raum in Augenschein nehmt. Laßt uns hinaufgehen. Ich gehe voran, Warleigh und Lacoste kommt.“

Touron schritt den beiden voran und zog die Klingel. Gleich darauf tat sich die schwere, mit Eisen beschlagene Eichentüre auf, und ein schwarzgekleideter Diener fragte nach ihrem Begehr.

„Wir möchten gern den Mr. Lorisson sprechen“, antwortete Touron mit demütiger Stimme.

„Um diese Zeit ist Mr. Lorisson nicht mehr zu sprechen“, klang es kurz und frostig zurück.

„Wann ist er denn zu sprechen?“

„Nun, bei Tage. Wann sonst?“

„O weh!“ klagte Warleigh. „Wir haben kein Nachtquartier und wollten Mr. Lorisson um ein kleines Almosen bitten.“

„Ihr wußtet es doch schon früher, warum wählt ihr eine so ungelegene Zeit?“

„Wir hofften das Geld für das Nachtquartier noch zusammenzubetteln, aber es gelang uns nicht.“

„Wartet!“ sprach der Diener, murmelte ein paar unverständliche Worte und entfernte sich. Bald darauf kam er zurück und bedeutete den drei Handwerksburschen, daß sie ihm folgen sollten.

Der Diener führte die drei nächtlichen Wanderer über eine schmale Steintreppe und von da durch einen langen, finsteren Gang, der durch eine kleine Öllampe spärlich beleuchtet war. Sie warf ihren matten Schein auf dunkle, an den Wänden hängende Gemälde, die Szenen aus der blutigen Revolutionszeit darstellten und in dieser düsteren Umgebung einen unheimlichen Eindruck machten.

Am Ende des Ganges befand sich das Arbeitszimmer mit dem feuerfesten Geldschrank.

Der Herr saß an seinem riesig großen Schreibtische und hieß die drei nächtlichen Besucher eintreten. Er fragte sie, ob sie im Besitze von Zeugnissen und Arbeitsbüchern wären u. a. m.

Natürlich wurden diese Fragen sämtlich bejaht.

„Zeigt mir eure Arbeitsbücher“, sprach Mr. Lorisson.

Es geschah.

„Was seid ihr?“ fragte er Warleigh.

„Maurer.“

„In dem Buche aber steht „Bahnarbeiter“.“

„Ja, das bin ich jetzt, weil ich als Maurer damals keine Arbeit fand.“

Die drei Handwerksburschen gaben noch andere Versicherungen.

„So kommt in drei Tagen wieder. Bis dahin will ich sehen!“ Lorisson gab jedem eine Kleinigkeit, machte eine Bewegung mit der Hand, die andeutete, daß sie gehen könnten.

Die Handwerksburschen sagten „Gute Nacht!“ murmelten einige Worte des Dankes und entfernten sich still und geräuschlos, wie sie gekommen.

Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte und sie einige hundert Schritte von der Pfarrei St. Gervais entfernt waren, nahm Touron das Wort und sprach zu seinen Gefährten: „Nun, was sagt ihr dazu?“

„Was ich dazu sage?“ lachte Lacoste. „Ich sage euch, gebt diesen Plan auf, wenn ihr nicht die Bekanntschaft mit dem glühenden Eisen der Galeere machen wollt.“

„In der Tat“, meinte Warleigh, „dieser Mann bewohnt eine kleine Festung.“

„Hab ich's euch nicht gesagt?“ triumphierte Touron.

„Habt ihr euch die Eisentür mit den zwei eisernen Querbalken an der Innenseite näher angesehen?“

„Natürlich, alles haben wir gesehen, Lacoste“, erwiderte Warleigh. „Die Querbalken sind Touron kein besonderes Hindernis, wenn er ungestört arbeiten kann, nicht wahr?“

„Nein, aber um das „ungestört arbeiten“ handelt sich's eben. Da liegt der Hase im Pfeffer. Ich sag es euch noch einmal: Wenn Lorisson im Hause ist, während der Coup ausgeführt werden soll, könnt ihr nicht auf mich rechnen. Dann tu' ich nicht mit. Richtet euch danach. Ich weiß, es führt zu unserm Unglück.“

„Nun ja“, zischte Warleigh, „wir haben es schon zur Genüge gehört. Lorisson und sein Diener sollen dich nicht stören. Wir werden sehen, daß wir sie auf ein paar Stunden vom Hause fernhalten.“

„Durch Gewalt?“ fragte Touron ängstlich.

„Nein, durch List“, knurrte Warleigh. „Das willst du doch, oder hast du schon wieder einen andern Plan? Willst vielleicht die Sache ganz aufgeben? Sprich!“

„Gott bewahre! Wenn es mit List geschieht, bin ich dabei. Wie willst du aber die Sache anstellen?“

„Das ist meine Sache“, erwiderte Warleigh ärgerlich.

„Aber etwas, Warleigh, könntest du doch von deinem Plan verraten. Unsereiner hat manchmal auch eine glückliche Idee“, meinte Lacoste.

(Fortsetzung folgt).